Israelaktuell

Von und für Christen an der Seite Israels

2. Quartal 2024 | Nr. 137

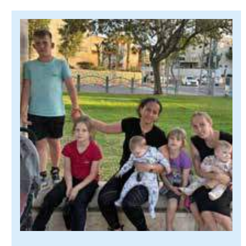
www.csi-aktuell.de



Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE ISRAELS DEUTSCHLAND

In Schilo in Samaria werden derzeit mehrere rote Kühe gehalten, die bislang den biblischen Anforderungen für die Herstellung des „Reinigungswassers" entsprechen.
Foto: Natasha Wiekmeijer



Spendenschwerpunkt

Israel im Krieg: Ein Rettungsanker für benachteiligte Kinder

Seite 8

Frei für postalische Zwecke

Religionskrieg? Die spirituelle Dimension hinter dem 7. Oktober

Was die Asche einer roten Kuh mit dem Hamas-Angriff zu tun hat

Viel ist berichtet worden über den „Schwarzen Schabbat" vom 7. Oktober 2023. Im Nahen Osten haben sich seither die Ereignisse überschlagen. Dort herrscht bereits eine neue Zeit, die wir im Westen erst noch verstehen lernen müssen. Ein medial unterbelichtetes Element ist hierbei die religiös-spirituelle Ebene hinter der Eskalation im Nahostkonflikt. Und da hat ein von Mose eingesetzter jüdischer Reinigungsritus eine entscheidende Bedeutung: die Asche der roten Kuh.

Ein kommentierender Hintergrundbericht von Josias Terschüren

Bevor die palästinensische Terror-Organisation Hamas gemeinsam mit anderen Terrorgruppen aus dem Gazastreifen am 7. Oktober 2023 den Grenzzaun zu Israel durchbrach und auf barbarischste Weise 1200 Menschen tötete, 240 Geiseln nahm und tausende folterte, verstümmelte, vergewaltigte und verletzte, erklärte der Anführer der Izz ad-Din al-Qassam-Märtyrerbrigaden, Muhammad Deif, in einer Audiobotschaft die ideologischen Gründe für den Terror-Angriff auf Israel. Dies berichtete unter anderem die Organisation MEMRI, welche die Medienberichterstattung im Nahen Osten beobachtet. In seiner Botschaft machte Deif deutlich, weshalb die Hamas ihrer Terror-Operation den Namen „Al-Aksa Flut" gab. Im Fokus standen nicht die nachher direkt betroffenen israelischen Kibbutzim nahe der Grenze zum Gazastreifen, sondern Jerusalem und insbesondere der Tempelberg.

Am 100. Tag nach dem 7. Oktober führte Hamas-Sprecher Abu Obeida dieses Motiv aus und erklärte laut der Website Palestine Chronicle: „Wir erinnern an eine Aggression, die ihren Höhepunkt gegen unseren Weg (Al-Quds) und Al-Aksa erreicht hat, mit dem Beginn ihrer tatsächlichen zeitlichen und räumlichen Teilung und dem ‚Bringen von roten Kühen' als Anwendung eines verabscheuungswürdigen religiösen Mythos, der für die Aggression gegen die Gefühle einer ganzen Nation im Herzen ihrer arabischen Identität und den Weg ihres Propheten (die Nachtreise) und die Auffahrt zum Himmel bestimmt ist." Auch wenn die Argumentation der Hamas für ihren abscheulichen und barbarischen Angriff einer ethischen Beurteilung natürlich nicht standhält und der Versuch, den Juden die Schuld für das Hamas-Massaker selbst in die Schuhe schieben zu wollen, allzu durchsichtig ist, lohnt es sich, einen Moment innezuhalten und sich mit den roten Kühen zu beschäftigen, die offensichtlich Teil der Hamas-Agenda hinter dem Angriff sind.

Biblisches Reinigungsritual mit messianischer Bedeutung

Bibelkenner werden um die Bedeutung der Asche der roten Kuh wissen, die Mose in seinem 4. Buch, Kapitel 19 beschreibt und auf die auch der Schreiber des neutestamentlichen Hebräerbriefs (9,13) direkt Bezug nimmt. Die rote Kuh ist aus jüdischer Sicht eine der notwendigen Vorbedingungen für die Wiedereinsetzung des Tempeldienstes – was derzeit nur eine religiös-zionistische jüdische Minderheit befürwortet. (Mehr zur biblischen Bedeutung der Asche der roten Kuh finden Sie in dem Artikel meines Kollegen Dr. Tobias Krämer auf Seite 10). Die jüdische Tradition besagt, dass es bislang in der Geschichte nur neun rote Kühe gab, die verbrannt und zur Herstellung von Reinigungswasser verwendet worden sind.

Fortsetzung auf Seite 11

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Israels Staatspräsident Jitzchak Herzog beschreibt den 7. Oktober im Rahmen des Gedenktages für die Gefallenen und Terror-Opfer als einen „Riss im Herzen des Staates Israel". Als Christen an der Seite Israels (CSI) leiden wir mit dem jüdischen Volk, erschrecken mit ihm über den weltweit steigenden Antisemitismus und stehen durch diesen zunehmenden Druck nun noch näher und enger an seiner Seite.

In unserer Titelgeschichte zu den roten Kühen beleuchten wir die spirituelle Dimension des Hamas-Angriffs und geben biblische Grundlagen zu einem Thema, dessen Bedeutung hierzulande nur wenig Beachtung findet.

Es braucht in diesen Tagen ‚Mut, zur Wahrheit zu stehen', wie es ein Teilnehmer der von CSI organisierten Delegationsreise (Seite 14) zum Ausdruck bringt. Eine Möglichkeit, dieser Haltung Ausdruck zu verleihen, sind unsere Armbänder (Seite 7), die kostenfrei in unserem CSI-Shop bestellt werden können. Sie sind mit diesem sichtbaren Zeichen nicht allein, gab es doch bereits mehr als 20.000 Bestellungen.

In diesem Sinne wünsche ich eine gute Lektüre und verbleibe mit einem herzlichen Schalom!



Ihr/Dein
Luca-Elias Hezel
1. Vorsitzender

Jüdische Feste, Feier- und Gedenktage

Schawuot | 12. – 13. Juni
Sieben Wochen nach Pessach feiern Juden das Wochenfest Schawuot. Es erinnert an den Empfang der Zehn Gebote am Berg Sinai. Zugleich ist Schawuot ein Erntedankfest. (3. Mose 23,15-22).

Schiwa Assar BeTammus | 23. Juli
Der 17. Tag im jüdischen Monat Tammus ist ein Trauer- und Fastentag. Er erinnert an das Durchbrechen der Jerusalemer Stadtmauer vor der Zerstörung des Ersten und Zweiten Tempels durch die Babylonier im Jahr 586 v. Chr. und die Römer im Jahr 70 n. Chr. Zudem gedenken Juden daran, dass Moses die Tafeln mit den Zehn Geboten im Zorn zerschlagen hatte, weil sich die Israeliten in seiner Abwesenheit ein goldenes Kalb zum Anbeten erschaffen hatten.

Tischa Be'Av | 13. August
Am 9. Tag des jüdischen Monats Av erinnern Juden unter anderem an die Zerstörung des Ersten und Zweiten Tempels in Jerusalem durch die Babylonier und durch die Römer. An dem Trauertrag wird 24 Stunden lang gefastet. Es ist Brauch, bei der letzten Mahlzeit ein gekochtes Ei zu essen, das als Speise der Trauernden gilt. Das Ei wird dabei leicht in Asche getunkt. Dies erinnert an die Asche, die nach dem Brand der beiden Tempel übrig blieb. Das Tora-Studium soll an diesem Tag unterbleiben, da es eine freudige Tätigkeit ist. In den Synagogen werden die Klagelieder Jeremias rezitiert. Als Zeichen der Trauer entfällt an Tischa Be'Av der Gruß „Schalom".

Die Feste beginnen jeweils am Vorabend des angegebenen Datums.

(Dana Nowak)

Die 13 Middot Gottes (Teil 4)

Der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt

Von Kees de Vreugd, Übersetzung Marie-Louise Weissenböck

Das hebräische Wort Middah (Plural Middot) bedeutet im Grunde „Maß". Die jüdische Überlieferung spricht von den 13 Middot Gottes, die sie 2. Mose 34,6-7 entnommen hat. Gemeint sind damit die „Eigenschaften" Gottes, besser könnte man sagen: die gnädigen Beziehungen Gottes zum Menschen. In der letzten Folge dieser Reihe betrachten wir zwei weitere dieser 13 Gottesbeziehungen.

„Der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt"

Es kommen drei Wörter zum Einsatz, die sich überschneiden, aber auch unterschiedliche Nuancen vermitteln. Das Wort, das mit Ungerechtigkeit übersetzt wird, kann auch mit Schuld übersetzt werden. Nach dem großen mittelalterlichen jüdischen Interpreten Raschi handelt es sich dabei um Sünden, die vorsätzlich begangen wurden, nicht zufällig oder unwissentlich. Ibn Ezra, ein weiterer mittelalterlicher Ausleger, betont, dass es sich um einen aktiven Akt handelt.
Das Wort Übertretung bezieht sich auf einen Akt der Rebellion gegen Gott, ein „sich bewusst von Gottes Autorität Entziehen".
Das dritte Wort, Sünde, ist ein allgemeiner Begriff, aber nach Ibn Esra steht es im Gegensatz zur Ungerechtigkeit: Es geht nicht um die Tat, sondern um das Denken, um den Geist – zum Beispiel den Unglauben. Rabbiner S.R. Hirsch stellt es als Leichtsinn dar. So befindet sich der Mensch in bewusstem und tätigem Widerstand gegen Gott. Und doch vergibt Gott demjenigen, der Buße tut, der Versöhnung sucht, der zu ihm zurückkehren will.
Gott vergibt. Das hebräische Verb dazu bedeutet nehmen oder tragen. Gott nimmt die Ungerechtigkeit, die Übertretung, die Sünde weg. Man kann aber auch sagen: Gott übernimmt sie. Gott nimmt diese vorsätzliche Sünde von dem reuigen Sünder und übernimmt sie. Damit ist die Sünde aufgehoben. Das gleiche Verb, aber auf Griechisch, wird von Johannes dem Täufer verwendet, wenn er auf Jesus als das Lamm Gottes hinweist, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.
Die Sünde löst eine Kettenreaktion von Ursache und Wirkung aus, die, wenn sie nicht durch Bekenntnis der Schuld und Vergebung durchbrochen wird, ihre verheerende Auswirkung auch auf die nächsten Generationen hat; jedoch nicht über die vierte Generation hinaus. Wenn Gott die Sünde aufhebt, geschieht etwas anderes. Die Kette der Folgen ist durchbrochen. Gott überlässt den Menschen nicht den Folgen seines Handelns, auch wenn er nicht alles ungestraft lässt.
Das Schlüsselwort ist die Bekehrung. Der Weg der Bekehrung steht dem Sünder immer offen. Die nächste Generation muss nicht die Konsequenzen tragen, wenn sie den Weg Gottes geht und nicht den sündigen Weg der Väter (vergleiche Hesekiel 18).



Beziehung mit Gott leben: Ein Jude betet am Toten Meer.
Foto: Mendy Hechtman/Flash90

Gott ist die Quelle aller Güte

In dieser Beitragsserie haben wir uns mit Gottes Offenbarung an Mose in 2. Mose 34,6 und 7 beschäftigt. Die jüdische Tradition erkennt in ihr 13 göttliche Eigenschaften der Barmherzigkeit, man könnte auch sagen: 13 Arten, wie Gott sich barmherzig zum Menschen verhält. Immer wieder durften die Juden erleben, dass diese göttlichen Eigenschaften Erlösung und Vergebung brachten, durch alle Generationen hindurch. Auf der Webseite der jüdischen Organisation Chabad heißt es dazu: „Es war ein Bund geschlossen worden bezüglich der dreizehn Eigenschaften der Barmherzigkeit – dass sie nie leer zurückkehren würden", sagt Rabbi Yehuda im Talmud. Der Talmud gibt eine gewisse Anordnung dieser Beziehungen, während die jüdische Mystik sie manchmal etwas anders einteilt. In den Überlegungen bin ich nicht so sehr darauf eingegangen, aber habe sie zusammengefügt.
Die jüdische Mystik sieht in Micha 7,18-20 nocheinmal 13 Middot: *„Wer ist ein Gott wie du, der die Sünde vergibt und dem Überrest seines Erbteils die Übertretung erlässt, der seinen Zorn nicht allezeit festhält, sondern Lust an der Gnade hat? Er wird sich wieder über uns erbarmen, unsere Missetaten bezwingen. Ja, du wirst alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen!*
Du wirst Jakob Treue erweisen und an Abraham Gnade üben, wie du unseren Vätern von den Tagen der Vorzeit her geschworen hast."
Diese Worte sind fast noch ehrfurchtgebietender als die in 2. Mose 34, weil sie keine Spur von Verurteilung oder Strenge enthalten.

13 - eine besondere Zahl

Schlussendlich hat die Zahl 13 eine besondere Bedeutung. Zwölf ist die Zahl der Ordnung und der Begrenzung: Es gibt zwölf Monate im Jahr und zum Beispiel auch zwölf Tierkreiszeichen. 13 geht noch einen Schritt weiter und symbolisiert Grenzenlosigkeit und Unermesslichkeit. Die Tatsache, dass es 13 Eigenschaften gibt, lehrt, dass Gott, wenn er Barmherzigkeit zeigt, dies reichlich und grenzenlos tut. Der Unterschied zwischen zwölf und 13 ist eins. Das hebräische Wort für eins, echad, hat den Zahlenwert 13! Dies deutet auf die Einzigartigkeit Gottes in der Welt hin; er ist über allen Maßen und Grenzen erhaben. Vor allem aber ist der Gott Israels die Quelle des Heils – welches das Ziel seiner mannigfaltigen Güte ist. |

Teile 1, 2 und 3 dieser Serie erschienen in den Ausgaben 3. und 4. Quartal 2023 sowie 1. Quartal 2024 von Israelaktuell.

Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen

Israel

„Wenn der HERR nicht für uns gewesen wäre – so sage Israel –, wenn der HERR nicht für uns gewesen wäre, als die Menschen gegen uns auftraten, so hätten sie uns lebendig verschlungen, als ihr Zorn gegen uns entbrannte (...)." (Psalm 124,1-3)

In der Geschichte Israels hat Gott oft erst in letzter Minute eingegriffen und seine rettende Hand ausgestreckt. Als die Kinder Israels das Rote Meer durchzogen und die Ägypter in den Fluten versenkt wurden, war das so ein Fall. Auch im Buch Esther lesen wir, wie Gott in letzter Minute eingreift und die von Haman geplante Auslöschung des jüdischen Volkes im Perserreich des König Ahasveros verhindert werden kann.

» *Preisen wir den Herrn für die Zeiten, in denen er sein Volk Israel errettet hat, selbst als alle Hoffnung verloren schien.*

» *Israel liegt zwischen Ländern, von denen einige das Ende des jüdischen Staates herbeisehnen. Die Sicherheit und der Schutz seiner Bürger haben höchste Priorität, sind aber schwierig zu gewährleisten. Beten wir, dass die israelischen Sicherheitsdienste in der Lage sind, jede Art von Bedrohung frühzeitig zu erkennen und zu neutralisieren.*

» *Beten wir für die Freilassung aller Geiseln. Beten wir auch, dass die Leichen der Israelis, die in Gaza festgehalten werden, nach Hause zurückgebracht werden, damit sie in Würde begraben werden können. Beten wir für die körperliche und seelische Genesung der bereits freigelassenen Geiseln.*

» *Beten wir für die Soldaten und ihre Familien. Vater, schütze die Soldaten körperlich, seelisch, geistig und spirituell. Beten wir auch für die Familien der gefallenen und verwundeten Soldaten und für die Genesung der Verwundeten.*

» *Am 14. Mai feierte Israel seinen 76. Unabhängigkeitstag. Die Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Land ist ein großes Wunder und ein Zeichen für die ewige Treue Gottes zu seinem Volk und zu seinen Verheißungen. Danken wir Gott dafür.*

Für viele Juden waren die Ereignisse des 7.10.2023 Motivation, in ihre jüdische Heimat zurückzukehren.

» *Herr, wir preisen dich für die Alijah, von der prophezeit wird, dass sie zu deiner Ehre und deinem Lobpreis geschieht (Jesaja 43,5-7+21).*

» *Hilf Israel bereit zu sein, viele neue Einwanderer aufzunehmen und anzusiedeln (Hesekiel 36,8-12).*

» *Israel scheint wieder „am Schilfmeer gefangen zu sein", während ein Großteil der Welt gegen es hetzt. Wir beten für gesalbte Führer wie Mose, die das Volk Israel hindurchführen.*

» *Spaltungen können eine Nation zerstören. Beten wir für Einheit in Israel. Beten wir um Einigkeit unter den israelischen Führern und der gesamten israelischen Bevölkerung.*

Nationen

An der Seite des jüdischen Volkes stehen

» *Der Antisemitismus hat weltweit enorm zugenommen. Herr, schenke, dass die Völker und Gemeinden begreifen lernen, was Bileam über das jüdische Volk prophezeite: „Die dich segnen, sind gesegnet, und die dich verfluchen, sind verflucht!" (4. Mose 24,9)*

» *Herr, vertreibe auch die antibiblischen Lehren der Ersatz- und Erfüllungstheologie.*

» *Lass immer mehr Fürbitter für Israel aufstehen, damit der Name des Gottes Israels groß gemacht werde. „Erlöse Israel, Gott, aus allen seinen Nöten!" (Psalm 25,22)*

Marie-Louise Weissenböck

Alon Gat: Ehemann von ehemaliger Geisel im Interview

„Sie haben Yarden die Persönlichkeit genommen“

Alon Gat hat beim Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 fast jedes Grauen erlebt: Er wurde mit seiner Familie entführt, konnte sich aber mit seiner kleinen Tochter befreien. Seine Frau Yarden Roman-Gat wurde im Rahmen eines Deals freigelassen. Seine Mutter wurde getötet, seine Schwester Carmel befindet sich noch immer als Geisel in den Fängen der Hamas. Nun kämpft Alon Gat für die Freilassung seiner Schwester und aller weiteren verbliebenen Geiseln. Josias Terschüren, Bereichsleiter Gesellschaft und Politik bei *Christen an der Seite Israels*, traf ihn Mitte April in Berlin.

Josias Terschüren: Alon, Sie haben erlebt, wie Ihre Frau Yarden von der Hamas freigelassen wurde. Auch Ihre Schwester Carmel sollte freikommen, ihr Name stand auf einer Liste. Doch dazu kam es nicht. Was ist passiert?

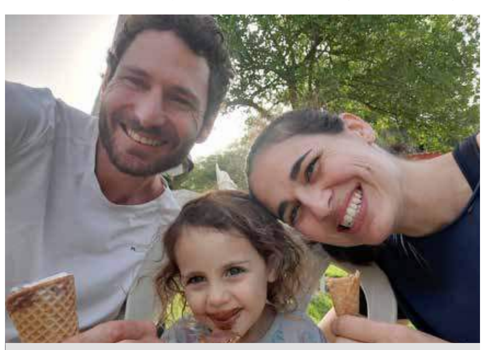
Alon Gat: Es gab keine Liste, das war ja das Problem. Die Hamas brachte keine Liste, was nicht den Regeln des Abkommens entsprach. Sie brachen das Abkommen, der Deal wurde gestoppt und die Kämpfe begannen von Neuem. Es war niederschmetternd zu wissen, dass meine Schwester so kurz davorstand, freigelassen zu werden und es dann doch nicht klappte.

Erst himmelhochjauchzend und dann zu Tode betrübt ...

Ja, so erging es insbesondere Yarden, weil sie ja selbst in Gefangenschaft war und sehr genau wusste, was dort vor sich geht. Als wir an jenem Freitag erfuhren, dass Carmel nicht freikommen würde, war Yarden am Boden zerstört. Wir dachten dann, es würde noch ein oder zwei Wochen dauern, bis die Verhandlungen wieder aufgenommen würden – aber das war nicht der Fall. Jetzt ist schon mehr als ein halbes Jahr vergangen und wir sind immer noch nicht weiter.
Mit Yarden waren Geiseln freigelassen worden, die zuvor gemeinsam mit Carmel in Gefangenschaft gewesen waren. Sie erzählten uns einiges über ihren Aufenthaltsort und wir erfuhren, dass sie und Carmel bei der Verschleppung im selben Auto saßen, einem Van mit acht Terroristen. Sie kamen auch an dem Ort vorbei, an dem meine Mutter ermordet wurde. Wir wissen also, dass Carmel die Leiche meiner Mutter gesehen hat. Das ist eigentlich das Einzige, was sie weiß: Dass unsere Mutter ermordet wurde. Aber sie weiß nichts von mir, Yarden, und unserer Tochter Geffen oder von unserem Vater. Unsere tote Mutter war das Letzte, was sie von unserer Familie sah, als sie den Kibbutz verließ.
Die Gruppe wurde in ein Haus im Gazastreifen gebracht und war dort 50 Tage lang am selben Ort mit denselben Wachen. In diesen Wochen wurden sie sehr schlecht behandelt, es gab viele Misshandlungen. Trotzdem habe Carmel die Kraft gefunden, Yogatrainings zu veranstalten. So gelang es den Geiseln, sich gegenseitig aufzurichten, wenn einer von ihnen am Boden war. Sie schrieben gemeinsam ein Tagebuch, um alles festzuhalten, was sie an jedem Tag getan haben. Sich um andere zu kümmern, ist typisch Carmel!
An Tag 50 wurde Carmel von der Gruppe getrennt. Sicherlich haben Sie von dem UN-Bericht gehört, der sexuelle Übergriffe im Zuge des Überfalls und danach belegt. Die unfassbar tapfere Susanna, eine der freigelassenen Geiseln, hat erzählt, was sie in Gefangenschaft durchgemacht hat – die Vergewaltigung und den Missbrauch. Ich habe Angst um meine Schwester. Ich weiß nicht, wie es ihr geht und was sie womöglich gerade jetzt durchmacht.
Wir sind jetzt in einer Situation, in der wir verstehen müssen, dass wir nicht mehr länger warten können und dass wir die Geiseln so schnell wie möglich nach Hause bringen müssen. Das ist nicht nur eine Parole, sondern etwas, das uns Tag für Tag beschäftigt. Morgen kann ich einen Anruf erhalten, dass meine Schwester in Gefangenschaft ermordet wurde! Wenn man so etwas hört oder liest, mag es einem abstrakt vorkommen. Das ist es aber nicht! Ich hätte auch nie gedacht, dass mich jemand aus meinem Haus entführen würde. Aber es ist passiert, und es ist in Israel passiert.
Als Yarden in Gefangenschaft war, wurde sie von einem Terroristen bewacht, der einen Master-Abschluss in Jura hat. Er sagte ihr: „Israel ist nur der Anfang. Der Rest der westlichen Welt ist als nächstes dran – und wir werden kommen.“ Als den Terroristen klar wurde, dass Yarden auch deutsche Staatsbürgerin ist, sagten sie zu ihr: „Keine Sorge, wir haben viele Hamas-Leute in Deutschland. Warte nur ab, wir werden auch dorthin kommen.“ Diese Leute sind Teil des weltweiten Dschihad, der darauf aus ist, die aufgeklärte Welt, in der wir leben, zu zerstören und die ganze Welt zu erobern. Wir müssen also alles daransetzen, dass dies kein Präzedenzfall wird. Es ist in Israel passiert, und es wird auch woanders passieren: vielleicht in einem Monat oder im nächsten Urlaub. Wenn die Welt jetzt nicht aufsteht und laut dagegen aufschreit, wird es genauso kommen.

Es besteht die Gefahr, dass die Hamas gestärkt aus alldem hervorgeht.

Die Hamas registriert das sehr genau: Die Geiseln sind seit einem halben Jahr gefangen und die Welt spricht nur noch über die humanitäre Krise in Gaza. Die Welt muss aber begreifen, dass die humanitäre Krise am 7. Oktober mit dem Überfall auf Israel begann. Für die Geiseln hält sie seither an. Hamas hält nicht nur die Geiseln in Haft, sondern auch alle Zivilisten in Gaza. Ab dem Moment, in dem Hamas die Geiseln freilässt, die Waffen niederlegt und aufgibt, werden die Menschen in Gaza ein besseres Leben haben. Das muss jetzt geschehen, wir haben keine Zeit mehr: die Menschen in Gaza nicht und die Geiseln auch nicht.



Alon Gat mit Tochter Geffen und Ehefrau Yarden. Ein Bild aus glücklichen Tagen – bevor die Familie entführt wurde. **Foto: privat**

Viele halten es für wichtig, dass die Armee weiterhin Druck auf die Hamas ausübt, vor allem dort, wo sich mutmaßlich Geiseln aufhalten. Wie sehen Sie das?

Es ist sehr gefährlich, wenn die Armee an einen Ort geht, an dem sich Geiseln befinden. Das ist ein Risiko für die Geiseln; ein Dilemma.



Carmel Gat befindet sich zum Redaktionsschluss dieser Zeitungsausgabe noch immer in den Händen der Hamas. **Foto: bringthemhomenow.net**

Israel hat es schon einmal erfolgreich getan.

Das stimmt. Aber einige der Geiseln starben auch, weil die Armee in ihrer Nähe war und die Wachen nervös wurden und deshalb ihre Geiseln töteten. Die einzige Möglichkeit, die Geiseln in Sicherheit zu bringen, besteht in einem neuen Deal. Und dieses Abkommen wird nur durch Druck auf die Hamas zustande kommen.

Was können wir als deutsche Christen an der Seite Israels tun?

Es ist wichtig, das Bewusstsein für die Geiseln in Gaza zu schärfen, für die dringende Notwendigkeit, sie so bald wie möglich freizulassen. Anfangs war die öffentliche Meinung in Deutschland auf der Seite Israels, aber das hat sich gedreht. Wir spüren die Unterstützung aus Deutschland, aber wir hören auch die Radikalen, die laut auf der Straße rufen, dass Israel die Palästinenser tötet, Völkermord begeht und so weiter. Das ist falsch und nicht wahr! Man darf nicht vergessen, was am 7. Oktober geschehen ist und noch nicht vorbei ist. Meine Schwester leidet immer noch und wird vielleicht gerade jetzt in der Gefangenschaft vergewaltigt. Was am 7. Oktober begann, dauert immer noch an: Immer noch werden Raketen aus Gaza nach Israel geschossen, im Norden aus dem Libanon, auch von den Huthis im Jemen. Es ist nicht vorbei, es ist Gegenwart! Viele Menschen denken an David und Goliath und halten Israel dabei für den Stärkeren. Aber wir sind wie David, das begreifen diese Menschen nur nicht. Wir brauchen mehr und lautere Stimmen, die daran erinnern. Und wir brauchen Druck auf Katar, um wiederum die Hamas unter Druck zu setzen.

Ihre Mutter wurde umgebracht, Sie sind ein trauernder Sohn und haben viel durchgemacht. Wie verarbeiten Sie das?

Ich habe gerade weder Kraft noch Zeit, um meine Mutter zu betrauern. Das werde ich erst später tun.

Wie schaffen Sie es, ein Familienleben mit Yarden und Geffen zu führen, solange Ihre Schwester Carmel noch in Gefangenschaft ist?

Seit einem halben Jahr beschäftigt mich diese Frage. Als Yarden in Gefangenschaft war, habe ich versucht, Geffen einen möglichst normalen Tagesablauf zu bieten. Aber es ist nicht leicht. Du sprichst mit ihr darüber, dass du Mama und Carmel vermisst und dass du sie liebst. Sobald Geffen schläft, weinst du – und dann musst du dich wieder zusammenreißen und funktionieren. Jetzt ist es dasselbe. Ich bin mit Geffen und mit Yarden zusammen und wir funktionieren irgendwie. Aber wir denken immer darüber nach, wie wir mehr für Carmel tun können. Jetzt bin ich ein paar Tage von zu Hause weg und Geffen weiß, dass ich hier Leute treffe, die dabei helfen können, Carmel zurückzubringen. Das ist das, was ich tue.

Wie geht es Yarden und Geffen unter den gegebenen Umständen?

Was Yarden betrifft, ist es kompliziert. Von außen gesehen funktioniert sie: Sie kann lächeln, sie kann wie sie selbst sein. Aber unter der Oberfläche sieht es anders aus. Es gibt immer wieder Auslöser, die sie an das erinnern, was sie in Gefangenschaft erlebt hat. Sie war an einem Ort, an dem sie dachte, dass sie gelyncht werden würde. Das ist etwas, das sie zutiefst erschüttert hat. In der Gefangenschaft wurde ihr ihre Persönlichkeit genommen, sie war nicht mehr sie selbst. Sie war eine Beute für ihre Entführer; sie konnte nichts tun, ohne dass sie sie beobachteten, ohne dass sie sie kontrollierten. Sie musste jede Sekunde ihre Bewegungen und Schritte genau bedenken: „Darf ich nach etwas mehr zu essen fragen? Oder besser nicht, weil sie sonst sauer auf mich sind?“ Oder „Bin ich genug bedeckt? Oder sollte ich mich noch mehr bedecken, damit sie gar nicht erst auf die Idee kommen, mir etwas anzutun?“ Diese Gedanken hatte sie jede Sekunde. Jetzt muss sie lernen, die Kontrolle zurückzugewinnen. Es wird dauern, bis sie auch das Gefühl hat, wieder selbst die Kontrolle zu haben.
Geffen geht wieder in ihren Kindergarten. Sie ist dort glücklich und es geht ihr gut. Aber vor ein paar Tagen sprang sie auf dem Trampolin, ich stand neben ihr. Da fragte sie mich wieder nach dem 7. Oktober. Wir erinnerten uns an die Ereignisse dieses Tages und dass wir entführt wurden, in einem Graben lagen und uns versteckten; an Oma, die an diesem Tag starb, und an Mama und an Carmel. Wir reden darüber, als wäre es normal – aber das ist es nicht. Sie kann die Ereignisse wie ein normales Spiel behandeln, ohne Angst. Sie sagt dann beim Spielen Sätze wie „Lass uns in den sicheren Raum rennen, denn die bösen Leute kommen!“ Als wäre es ein Zeichentrickfilm. Aber Geffen hat es in der Realität erlebt, und es ist Teil ihres Lebens, Teil ihrer Erfahrung. Es ist verrückt. Ich wünsche niemandem, dass er so etwas durchmachen muss. Aber es gehört jetzt zu unserem Leben.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Sie und Ihre Familie! |

Mehr über die Entführung von Alon Gat und seiner Familie lesen Sie in unserer Zeitung „Israelaktuell“ 4. Quartal 2023.

Kurz notiert

Tausende Menschen singen Israels Nationalhymne vor dem Bildschirm
Zum Unabhängigkeitstag Israels hat die Israelische Philharmonie am 14. Mai ein globales HaTikva-Musikvideo veröffentlicht. Am 19. März hatten die „Amerikanischen Freunde des Israelischen Philharmonieorchesters" Menschen aufgefordert, Aufnahmen von sich selbst beim Singen der israelischen Nationalhymne einzusenden. Sänger aus mehr als 72 Ländern, darunter Australien, Kanada, Deutschland, Spanien und Südafrika, nahmen teil. Die Initiative erreichte Menschen aus Synagogen, Chören und A-capella-Gruppen, jüdische Tagesschulen und Altersheime. Ziel der Initiative ist es, Freunde Israels aus der gesamten Welt zu vereinen. Das Video dazu gibt es auf YouTube:



Radiokohlenstoffdatierung: Alttestamentliche Geschichtsschreibung bestätigt
Wissenschaftler haben Wissenslücken zur Geschichte der Stadt Jerusalem geschlossen. Einem Team mehrerer israelischer Forschungseinrichtungen ist es gelungen, eine detaillierte Chronologie des eisenzeitlichen Jerusalems zu erstellen. In diese Zeit fallen die Regentschaften der Könige David und Salomo und die Zerstörung des Ersten Tempels durch die Babylonier im Jahre 586 vor Christus. Bislang gab es trotz einer Vielzahl biblischer und außerbiblischer Texte noch immer Lücken in ihrer „absoluten Chronologie", wie das israelische Weizmann-Institut Ende April mitteilte.
Veröffentlicht wurden die Ergebnisse in der Zeitschrift „Proceedings of the National Academy of Sciences" (PNAS). Für ihre Arbeit haben die Forscher organisches Material aus vier verschiedenen Ausgrabungsgebieten in Jerusalem gesammelt, darunter verkohlte Traubenkerne oder Fledermausskelette. Dieses wurde mit der Radiokohlenstoffdatierung untersucht. Die Methode lieferte Beweise für eine Besiedelung im 12. Jahrhundert vor Christus und eine Ausdehnung nach Westen bereits im 9. Jahrhundert. Zudem konnten Belege für ein Erdbeben in der Mitte des 8. Jahrhunderts vor Christus gefunden werden – ein Ereignis, das in Sacharja 14,5 erwähnt wird.
Und auch der darauffolgende Wiederaufbau aus 2. Chronik 26,9 konnte nun bewiesen werden: „Und Usija baute Türme in Jerusalem am Ecktor und am Taltor und am Winkel und befestigte sie." Bisher wurde der Wiederaufbau allerdings König Hiskia zugeschrieben. |

(Israelnetz/Redaktion)

Zahlenkrieg gegen Israel

Die Macht der Lüge im Kampf um die Deutungshoheit im Gaza-Krieg

Der Krieg, den die Hamas mit ihrem beispiellosen Angriff auf Israel am 7. Oktober begonnen hat, tobt nicht nur physisch im Gazastreifen, sondern auch medial, in internationalen Foren und in den sozialen Medien. Im Kampf um die öffentliche Meinung und Wahrnehmung hat die Hamas eine wirkungsmächtige Waffe ins Feld geführt: die Lüge.

Eine kommentierende Analyse von Josias Terschüren

Über das ihr unterstellte „Gesundheitsministerium" von Gaza veröffentlicht die Hamas täglich Zahlen vermeintlicher Opfer des Krieges, die von UN-Institutionen ebenso wie von Medien weltweit 1:1, und meist nur mit knappen einordnenden Anmerkungen versehen, übernommen wurden. Auf dieser Nachrichtenlage basiert sämtliche Logik und jedes Narrativ, das Israel unverhältnismäßige Gewalt bis hin zum heraufbeschworenen Völkermord unterstellt.

Wunderwaffe der Hamas: getürkte Opferzahlen

Diese Hamas-Zahlen waren in vielerlei Hinsicht unwahr: Erstens verschleiern sie, wer die Toten sind, denn das Hamas-Gesundheitsministerium unterscheidet nicht zwischen getöteten Terroristen und Zivilisten. Die einen will Israel töten, die anderen nicht. Zweitens stellt sich die Frage, wie die Toten gestorben sind und wer für ihren Tod verantwortlich ist. Die Hamas selbst hat nachweislich Zivilisten angegriffen und unzählige getötet. Die Raketen palästinensischer Terroristen, die bewusst und willkürlich gegen israelische Zivilisten abgeschossen werden, verfehlen vielfach ihr Ziel und gehen noch in Gaza nieder, wo sie ebenfalls für zivile Opfer sorgen, die in die Zahlen des „Gesundheitsministeriums" einfließen, aber nicht von Israel zu verantworten sind. So geschehen etwa am 17. Oktober, als eine Rakete auf dem Parkplatz des Al-Ahli-Krankenhauses in Gaza-Stadt einschlug. Bereits wenige Minuten später gab das „Gesundheitsministerium" in Gaza die Zahl vermeintlicher Todesopfer mit 500 an, wie auch immer man diese in der Kürze der Zeit überhaupt gezählt haben wollte. Doch die internationalen Medien (auch die Tagesschau) übernahmen die Meldung, ohne sie zu hinterfragen. Als die israelische Armee Tage später nachwies, dass es sich um eine fehlgeschlagene Rakete des Palästinensischen Islamischen Dschihad gehandelt hatte und dass es weit weniger Opfer gegeben haben muss, war der Image-Schaden bereits angerichtet. Die völlig aus der Luft gegriffene Zahl von 500 ist seither weiterhin unkorrigiert Teil der täglich gemeldeten Hamas-Zahlen.
Drittens hat auch die Verteilung von Hilfsgütern zu tragischen Todesfällen unter Zivilisten geführt, die in Massenpaniken zu Tode getrampelt wurden. Seitdem Hilfsgüter über Gaza per Fallschirm abgeworfen werden, wurden immer wieder auch Zivilisten von diesen erschlagen. Auch kamen Zivilisten bei dem Versuch ums Leben, ins Meer gefallene Pakete zu bergen. Und dann gibt es viertens noch diejenigen in Gaza, die aufgrund natürlicher Todesursachen wie Krankheit oder Alter sterben. Todeszahlen in Gaza sind also komplex, doch all diese Faktoren werden vom Hamas-geführten Gesundheitsministerium vernachlässigt oder unterschlagen.


Palästinenser erhalten die Leichen von Angehörigen, die im Gaza-Krieg ums Leben kamen. **Foto: Abed Rahim Khatib/Flash90**

Gaza-Tote bedeuten Druck und Isolation für Israel

Unter dem Strich geht es der Hamas genau darum: höhere vermeintliche Opferzahlen, die Israel zur Last gelegt werden, um dadurch nach dem Massaker vom 7. Oktober einen Umschwung der öffentlichen Meinung, Medienberichterstattung und größeren Druck seitens der internationalen Gemeinschaft auf Israel zu erreichen. Letztlich ist dies sogar das strategische Ziel des Hamas-Angriffes, Israel international zu isolieren und es für die USA und den Westen politisch kostspielig zu machen, weiterhin zu Israel und dessen Sicherheit zu stehen. Zudem entfesselt das lügengestützte Narrativ gegen Israel Antisemiten weltweit. Denn dass man den Israelis militärisch unterlegen ist und keine Chance auf dem Schlachtfeld haben würde, ist für die Araber seit mehr als 50 Jahren Gewissheit.
Bereits im März kamen Berichte heraus, in denen Statistiker die Zahlen ausgewertet haben, die seit rund einem halben Jahr von der Hamas kolportiert werden. Abraham Wyner etwa stellte im Tablet Magazine auf dieser Grundlage die Theorie auf, dass die Hamas pauschal 70 Prozent der Toten im Gazastreifen als Frauen und Kinder kategorisierte. Die Verläufe der Zahlen brachte auch andere Wissenschaftler zu dem Ergebnis, dass die Zahlen statistisch unmöglich waren. Leider begannen kurz darauf auch US-Präsident Joe Biden, ausgerechnet in seiner jährlichen Rede zur Lage der Nation, und US-Verteidigungsminister Lloyd Austin damit, die Hamas-getürkten Zahlen zu zitieren und ihnen damit weitere Legitimität zu verleihen. Am 10. Mai veröffentlichte Israels Premier Benjamin Netanjahu endlich Israels Einschätzung bezüglich der Opferzahlen: Israel geht von mehr als 14.000 getöteten Hamas-Terroristen aus und von etwa 16.000 ungewollt getöteten Zivilisten.
Um diese Zahlen richtig lesen zu können, muss berücksichtigt werden, dass es sich um urbane Kriegsführung gegen einen seit Jahrzehnten eingebetteten und in einem massiven Tunnelsystem unter ziviler Infrastruktur verborgenen Feind handelt. Dieser kämpft, selbst als Zivilist getarnt, unter Zivilisten und durch den zynischen Missbrauch der eigenen Bevölkerung als menschliche Schutzschilde.

Israelische Kriegsführung in Gaza setzt neue Standards

John Spencer, Leiter des Lehrstuhls für urbane Kriegsführung an der US-Militärakademie Westpoint, attestiert der israelischen Armee in einem Interview mit Caroline Glick vom Jewish News Syndicate (JNS), ein noch nie dagewesenes Verhältnis von fast 1:1 von getöteten Kombattanten zu Zivilisten erreicht zu haben. Die UN-Statistiken weisen für ähnliche Konflikte ein 1:9-Verhältnis aus. Seiner Einschätzung nach habe keine Armee der Welt je effektiver zivile Opfer vermieden. Was die Israelischen Verteidigungsstreitkräfte (IDF) erreicht haben, sollte in den kommenden Jahrzehnten von anderen Streitkräften studiert werden.

Glaubwürdigkeitsverlust: die UN als Erfüllungsgehilfe der Hamas

Es ist unmöglich, festzustellen, wie viele Menschen im Gaza-Krieg tatsächlich ums Leben gekommen sind und durch wen. Der Umstand, dass viele Medien und internationale Institutionen den Lügen der Hamas mehr Glauben schenken als einer liberalen und robusten Demokratie, ist ein Offenbarungseid. Die UN hat sich zum Erfüllungsgehilfen der Hamas gemacht und Israel und Juden weltweit einen schrecklichen Preis mit der Verbreitung der Hamas-Zahlen abverlangt. Dass sich OCHA, das Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten, nun – sieben Monate später – still und heimlich hinter der Floskel von „im Nebel des Krieges" zu verstecken sucht und die eigenen Zahlen bezüglich der Opfer unter Frauen und Kindern über Nacht vom 6. auf den 8. Mai mal eben um die Hälfte senkt, ist ein Skandal sondergleichen.
Es ist an der Zeit, den Zahlenkrieg der UN auch für sie selbst zu einem Zahlenkrieg werden zu lassen und deutsche Zahlungen an die UNO von klaren Änderungen ihres Vorgehens und der von ihr vertretenen und verteidigten Werte abhängig zu machen. |

Gemüse aus der Wüste

Das israelische Unternehmen Ariel Global Links lässt Obst und Gemüse durch eine neuartige Technik selbst in sandigen Wüsten gedeihen. Möglich wird dies durch ein Hydrokultursystem. Es spart Kosten und Pflanzenschutzmittel.

Das Agrar-Unternehmen hat eine Form der Hydrokultur entwickelt, die größere und gesündere Pflanzenerträge bringt. Bei der neuen Methode können bis zu viermal mehr Pflanzen auf der gleichen Fläche angebaut werden. Die Pflanzen stecken dabei in Löchern von Kunststoffrohren, in denen Wasser mit den notwendigen Nährstoffen fließt. Weil das Wasser recycelt wird, kann ein Hydrokultursystem bis zu 95 Prozent weniger Wasser verbrauchen als herkömmliche bodenbasierte Anbaumethoden. Diese Anbau-Form ermöglicht es Landwirten, vertikale Gewächshäuser zu bauen und so mehr Pflanzen auf weniger Land anzubauen.
Weil sich die Pflanzen nicht mehr im Boden befinden, ist es für Schädlinge schwieriger, an sie zu gelangen, was zu einem geringeren Einsatz von Pflanzenschutzmitteln führt. Darüber hinaus kann der Anbau in zehn bis zwölf Zyklen pro Jahr erfolgen. Das ermöglicht eine Steigerung der jährlichen Ernte um das Zehnfache. Das alles macht das System attraktiv für den Obstanbau in Landschaften, in denen es nur wenig fruchtbaren oder sogar sandigen Boden gibt, wie etwa in der Golf-Region. Ariel Global Links ist bereits Partnerschaften mit Farmern in den Vereinigten Arabischen Emiraten eingegangen.

Anbau-Set für Privatpersonen

Einen Markt sieht das Unternehmen nicht nur bei Landwirten, sondern auch bei Privatpersonen, die ihre Lebensmittel selbst anbauen wollen. Dafür bietet das Unternehmen ein Set namens „Ariel Home" an – ein vierstufiges Regal aus Kunststoffrohren, das mit Wasser, Nährstoffen und Pflanzen gefüllt wird.
Unter dem Punkt „Unsere Vision" gibt das Unternehmen auf seiner Website einen Bibelvers an: „Es wird einst dazu kommen, dass Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, dass sie den Erdkreis mit Früchten erfüllen." (Jesaja 27,6) |

(Jörn Schumacher, Israelnetz/Redaktion)

Lebensmut nach dem 7. Oktober

Ein 100-Jähriger blickt nach vorne

Von Hannah Trusch

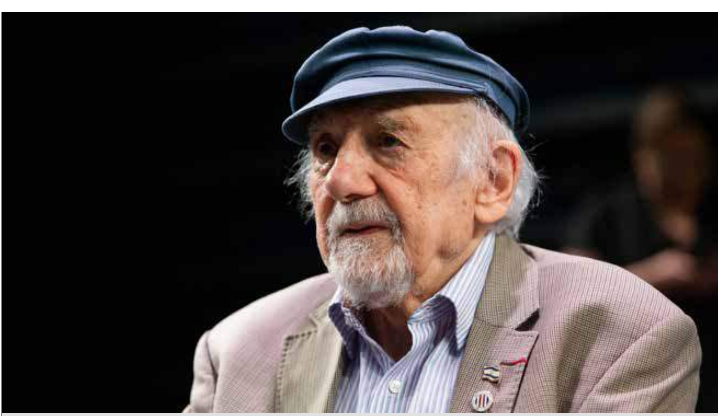
Der älteste aktive Journalist der Welt, Walter Bingham, konnte über einen Kindertransport nach England dem Holocaust entkommen. Am 8. Oktober 2023, im Schatten des Terrorangriffs durch die Hamas auf Israel, bringt ihn seine Geschichte zurück in jenes Land, aus dem er damals geflohen ist: Deutschland. Walter Bingham blickt zurück und anschließend nach vorne.

Auf die Frage, wie es ihm aktuell gehe, antwortet Walter Bingham: „Mir geht es gut. An einem guten Tag fühle ich mich wie 40, an einem schlechten Tag wie 50, und heute ist ein guter Tag." Der 100-Jährige besitzt neben seinem Humor einen unerschütterlichen Glauben in sein Land, Israel. Er ist ein regelmäßiger Gast im von *Christen an der Seite Israels* unterstützten Café Europa in Jerusalem. Hier können sich Schoah-Überlebende austauschen, Kaffee genießen und Unterhaltungsangebote in Anspruch nehmen.

Binghams Geschichte

1924, vor genau 100 Jahren, wurde Walter Bingham in Deutschland geboren. Er ging noch zu Zeiten der Weimarer Republik in die Schule. Alles veränderte sich, auch sein Schulalltag, als Hitler an die Macht kam. Walter Bingham gelang es rechtzeitig, mit der religiös-zionistischen Jugendbewegung auf einem der Kindertransporte nach England zu fliehen. Dort diente er über vier Jahre in der Armee. Zu seinem Armeedienst findet er diese Worte: „Ich hatte kein Land, für das ich gekämpft habe. England war nicht mein Land. Meine Motivation war nicht für England zu kämpfen, sondern gegen die Nazis zu kämpfen."

Als Rettungswagenfahrer war er 1944 auch bei den Landungen alliierter Soldaten in der Normandie beteiligt. Durch eine wundersame Versetzung in ein Büro in London überlebte er den Krieg, heiratete in London und lebte wegen der Liebe seiner Frau zu England 50 Jahre im Vereinigten Königreich. Nach ihrem Tod wanderte seine Tochter nach Israel ein und er folgte ihr schließlich.



Der Israeli Walter Bingham gilt mit 100 Jahren als der älteste aktive Journalist der Welt.
Foto: Café Europa, Jerusalem Foundation

Auf den Spuren des Kindertransports

Am 7. Oktober 2023 bereitete sich Bingham gerade darauf vor, Israel einen Tag später zu verlassen. Der Kindertransport, der ihn aus Deutschland rettete, wurde zum Anlass für ihn, nach Deutschland zurückzukehren: Die Organisation „March of the Living" wählte drei ehemalige Geflohene aus und lud sie nach Deutschland ein, um ihre Reise nachzuverfolgen. Einer von ihnen war Walter Bingham.

Bingham berichtet, dass es ihm unglaublich schwergefallen sei, Israel am 8. Oktober im Schatten des Terrorangriffs durch die Hamas zu verlassen. „Wäre es nicht für dieses wichtige Thema gewesen, der Welt [von den Kindertransporten] zu erzählen, hätte ich mein Land niemals verlassen." Seine Reise, auf der er den Kindertransport erneut durchlebte, weckte viele Erinnerungen.

„Ich möchte nicht die Gräueltaten Deutschlands beschreiben. Ich kann nicht die Gräueltaten der Hamas vom 7. Oktober beschreiben", beginnt Bingham. Doch zwischen diesen beiden Grausamkeiten bestehe ein entscheidender Unterschied. Während der Holocaust ein staatlich organisierter Vorgang war, wurde der 7. Oktober von einer Terrorgruppe orchestriert, so Bingham. Obwohl die Hamas über Gaza herrsche, habe es sich nicht um einen Staat gehandelt. Deshalb könne man es nicht miteinander vergleichen. „Der 7. Oktober war unbeschreiblich grausam, aber es war nicht der Holocaust", betont er. Deshalb sei er entsetzt gewesen, als er den israelischen UN-Botschafter nach den Ereignissen des 7. Oktober einen gelben Stern tragen sah. Dies schmälere den Holocaust und seinen Einfluss.

Einen weiteren Unterschied sieht Bingham in der Existenz Israels. Der Holocaust war eine organisierte Tötungsmaschine über einen langen Zeitraum. Der 7. Oktober war eine Terrorattacke mit grausamster Brutalität, die jedoch auf den Staat Israel traf, der sich wehren könne. Bingham betont: „Wir sind in der Lage, diese Terroristen zu bekämpfen. Wir tun es und wir besiegen sie."

Sein Aktivismus kommt hier zum Vorschein: Er würde gerne in der Armee dienen. Nicht an der Front, aber an einem Checkpoint. Er könne damit umgehen. Diese Hingabe an sein Land ist ganz seiner Überzeugung zuzuschreiben: das Land zuerst, das Individuum danach. Davon ist er auch überzeugt in Bezug auf die Geiseln, so schlimm wie es sei. Aber, so wiederholt er sich, das Land sei wichtiger als die einzelne Person.

Binghams Hoffnung

Immer wieder kommt Binghams Zuversicht in den israelischen Staat zum Vorschein. Er zählt die vergangenen Weltreiche auf: das Römische Reich, die Ottomanen, das Britische Weltreich, … „Die sind alle weg. Aber wir sind noch hier und wir werden immer hier sein." Am Israel chai („Das Volk Israel lebt"), sagt er voller Gewissheit.

In den guten, alten Zeiten zu schwelgen, wie es alte Leute gerne tun würden – damit kann Bingham sich nicht anfreunden. Alt fühle er sich nur vor dem Spiegel, ansonsten liebe er das Leben, er habe noch viel zu tun. Sein Motto „Heute ist der Tag zu leben" spiegelt sich auch in seiner Perspektive auf die zunehmende Gewalt in Israel wider. Er erklärt: „Leider haben wir hier ein paar Probleme. Aber wir leben in einem Zeitalter, das das Paradies sein könnte. Ich sehe eine wunderbare Zukunft. Wir gehen nirgendwohin. Wir werden sie alle besiegen, so wie wir das in der Vergangenheit getan haben." Erneut schimmert das „Am Israel chai" durch seine Worte hindurch. Das jüdische Volk wird leben. |

Studie

Antisemitismus in westlichen Ländern deutlich gestiegen

Der Jahresbericht der Universität Tel Aviv und der Anti-Defamation League zeigt: In westlichen Ländern ist die Zahl antisemitischer Vorfälle vom Jahr 2022 auf das Jahr 2023 deutlich gestiegen. Besonders bitter sind die Anstiege in den USA mit einer traditionell hohen Zahl an jüdischen Mitbürgern.

Nach den Anschlägen vom 7. Oktober war in der westlichen Welt ein besonders starker Anstieg beim Antisemitismus zu verzeichnen. Doch bereits in den ersten neun Monaten des Jahres 2023, also vor Kriegsbeginn, kam es in den meisten Ländern mit großen jüdischen Minderheiten zu einem relativen Anstieg antisemitischer Vorfälle, nämlich in den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien, Australien, Italien, Brasilien und Mexiko. Dies zeigt der Jahresbericht der Universität Tel Aviv und der Anti-Defamation League (ADL).

Die ADL verzeichnete 7523 Vorfälle für das Jahr 2023 im Vergleich zu 3697 im Jahr 2022. Die Zahl der Körperverletzungen stieg von 111 im Jahr 2022 auf 161 im Jahr 2023 und die der Vandalismusdelikte von 1288 auf 2106.

In den USA deuten ADL-Daten auf einen Anstieg von 1000 Vorfällen von zwischen Oktober und Dezember 2022 auf 3976 im Vergleichszeitraum hin. Die Zahl erhöhte sich von 2697 Vorfällen zwischen Januar und September 2022 auf 3547 im gleichen Zeitraum im Jahr 2023.

Im Detail: Dem Bericht zufolge registrierte die Polizeibehörde von New York, der Stadt mit der größten jüdischen Bevölkerung der Welt, im vergangenen Jahr 325 antijüdische Hassverbrechen im Vergleich zu 261 im Jahr 2022. Die Polizeibehörde von Los Angeles verzeichnete 165 im Vergleich zu 86. Das Chicago Police Department (CPD) wiederum vermerkte 50 im Vergleich zu 39.

Ausrottung von Antisemitismus in muslimischen Gesellschaften Priorität einräumen

Der 150-seitige Bericht enthält ausführliche Aufsätze zu verschiedenen Ländern sowie eine Studie zu den Profilen der Verbreiter antisemitischer Inhalte auf X (ehemals Twitter). Die Aufsätze untersuchen unter anderem die Ausbreitung antisemitischer Diskurse in der arabischen Welt, der Türkei und im Iran nach dem 7. Oktober. Der Bericht plädiert dafür, bei allen künftigen diplomatischen Verhandlungen dem Thema Ausrottung des Antisemitismus aus arabischen Gesellschaften höchste Priorität einzuräumen.

In Deutschland stieg die Zahl antisemitischer Vorfälle von 2639 (2022) auf 3614 (2023). In den Niederlanden gab es 2022 noch 69 Vorfälle, im Folgejahr schon 154. Für Italien wurden 241 Vorfälle 2022 berichtet, 2023 waren es schon 454. In Österreich stieg die Zahl von 719 auf 1147.



Den Antisemitismusbericht 2023 gibt es auf der Webseite der Universität Tel Aviv unter www.is.gd/dKpcS **Foto: Screenshot CSI**

In Frankreich erhöhte sich die Zahl von 436 auf 1676 (die Zahl der Körperverletzungen stieg von 43 auf 85). In Großbritannien gab es einen Zuwachs von 1662 auf 4103. Dabei wurden 136 Körperverletzungen im Jahr 2022 registriert, 2023 waren es 266. In Argentinien wuchs die Zahl antisemitischer Vorfälle im selben Zeitraum von 427 auf 598; in Brasilien von 432 auf 1774; in Mexiko von 21 auf 78. Für Südafrika melden die Organisationen 68 beziehungsweise 207 Zwischenfälle.

Die dramatischen Anstiege im Vergleich zu 2022 folgten weitgehend auf den 7. Oktober. Dennoch betont der Bericht, dass die meisten Länder mit großen jüdischen Minderheiten auch in den ersten neun Monaten des Jahres 2023, also vor Kriegsbeginn, relative Anstiege verzeichneten. Uriya Shavit, Leiter des „Zentrums für die Erforschung des zeitgenössischen europäischen Judentums", sagt zu den Ergebnissen: „Wir schreiben nicht das Jahr 1938, noch nicht einmal 1933. Doch wenn die aktuellen Trends anhalten, wird der Vorhang fallen und die Möglichkeit, ein jüdisches Leben im Westen zu führen, wird enden – einen Davidstern zu tragen, Synagogen und Gemeindezentren zu besuchen, Kinder auf jüdische Schulen zu schicken, einen jüdischen Club auf dem Campus zu besuchen oder Hebräisch zu sprechen."

Jonathan Greenblatt, General- und Nationaldirektor von ADL, nannte die aktuellen Zahlen zum Antisemitismus weltweit „alarmierend". In einem Kommentar zum Bericht schrieb er: „Antisemitismus ist nicht nur ein abstraktes Thema. Er ist eine reale Bedrohung für das jüdische Leben in Amerika und für Juden auf der ganzen Welt, und unsere Geschichte lehrt uns, dass wir uns nicht den Luxus leisten können, in Momenten wie diesen gleichgültig zu bleiben." |

(Jörn Schumacher, Israelnetz/ Redaktion)

Kurz notiert

Jom HaSikaron: Knapp 1600 Tote durch Krieg und Terror
Seit dem vorigen Gedenktag für Gefallene sind 1594 israelische Soldaten und Zivilisten getötet worden. Die Zahlen veröffentlichte Israels Verteidigungsministerium anlässlich des Jom HaSikaron, der am Abend des 12. Mai begann. Von 834 getöteten Zivilisten starben 822 am oder nach dem 7. Oktober. Seit dem Jahr 1860 verloren 30.134 Menschen im Kampf für die israelische Unabhängigkeit oder durch Terror ihr Leben. Auf den Jom HaSikaron folgt der Unabhängigkeitstag Jom HaAtzma'ut. Die Bevölkerung wuchs im vergangenen Jahr um 1,9 Prozent auf 9,9 Millionen. 196.000 Babys wurden geboren, 13.000 mehr als im Vorjahr. |

UN: Mehrheit für Vollmitgliedschaft „Palästinas"
Am 10. Mai haben 143 UN-Mitgliedsstaaten bei der Vollversammlung für die Aufnahme von „Palästina" in die Vereinten Nationen gestimmt. Neun Staaten, darunter die USA und Israel, lehnten den Antrag ab. Deutschland, Österreich, die Schweiz und 22 weitere Staaten enthielten sich. Damit fordert die Vollversammlung den UN-Sicherheitsrat auf, „Palästina" die Vollmitgliedschaft zu verleihen. Ein entsprechender Antrag war im April am Veto der USA gescheitert. |

Hamas-Sprecher dankt Russland und China für Unterstützung
Russland und China unterstützen die Hamas im UN-Sicherheitsrat gegen die „Kriminalisierung des Widerstands". Das sagte der hochrangige Hamas-Vertreter Osama Hamdan Anfang Mai bei einer Online-Veranstaltung mit Verbindung zur „Volksfront zur Befreiung Palästinas" (PFLP). Hamdan kündigte an, dass das Westjordanland der nächste „Kampfschauplatz" sein werde. Ein Waffenstillstand bedeute nicht das Ende des Krieges. Die bevorstehende „umfassende Konfrontation" werde „die gesamte Hilfe für Israel infrage stellen". Ausländische Aktivisten rief Hamdan auf, Araber in Israel zur Teilnahme zu bewegen. |

52 Holocaust-Überlebende nach Israel eingewandert
Im Jahr 2023 haben 52 Holocaust-Überlebende Alijah nach Israel gemacht. Vier der Einwanderer kamen nach dem Hamas-Massaker am 7. Oktober. Das gab das Ministerium für Alijah und Integration Anfang Mai bekannt. 26 Überlebende kamen aus Russland, 10 aus der Ukraine, 5 aus Frankreich, 4 aus den USA, 3 aus Deutschland und Verbrennen aus Venezuela, Brasilien, Italien und Kanada. Alijah- und Integrationsminister Ofir Sofer begrüßte ihre Entscheidung, „trotz der Schwierigkeiten und ihres Alters" nach Israel zu kommen. Es sei ein „Kreisschluss" und ein „Sieg für das jüdische Volk". |

(Israelnetz/Redaktion)

Delegation aus muslimischen Ländern besucht Israel und Auschwitz

Eine Gruppe von muslimischen Influencern, Fachleuten und Akademikern hat Israel und das Konzentrationslager Auschwitz besucht. Ziel der Reise: die Toleranz in der arabischen und muslimischen Welt gegenüber Israel zu fördern.

Im Rahmen des Projekts „Scharaka" ist Ende April eine Gruppe von einflussreichen Personen aus muslimischen Ländern nach Israel und ins polnische Auschwitz gereist. Teil des Programms ist die Aufklärung über den Holocaust, die Begegnung mit Israelis und der Besuch historischer Stätten. Auch besichtigten die Teilnehmer Orte der Terroranschläge vom 7. Oktober, um ein besseres Verständnis für den aktuellen Krieg und die politische Lage zu bekommen.

Mitglieder der Gruppe waren beispielsweise die kanadische Autorin und Aktivistin Jasmin Mohammed, der marokkanische Friedensaktivist Faisal Marjani und der pakistanische Journalist Ahmed Qureishi. Diese zeigten sich sehr bewegt von den Erfahrungen und den Gesprächen. Mohammed teilte ihren mehr als 185.000 Followern auf der Plattform X nach dem Besuch im Konzentrationslager Ausschwitz folgendes mit: „Für mich besteht kein Zweifel daran, dass sich die Geschichte wiederholen wird, wenn wir nicht wachsam sind. Der 7. Oktober hat uns gezeigt, dass die massive Entmenschlichung und der Hass auf das jüdische Volk auch heute noch genauso stark ist, nur nicht so organisiert."



Reiseteilnehmer vor der Klagemauer.
Foto: Faiçal Marjani, Facebook

Das Projekt „Scharaka"

„Scharaka" (arabisch für ‚Partnerschaft') ist ein Projekt, welches den Austausch, die Zusammenarbeit und die Freundschaft im Nahen Osten neu formen will. Dabei stellt es aber nicht den politischen, sondern den Dialog zwischen den Menschen in den Vordergrund. |

(Israelnetz/Redaktion)

Projekt dokumentiert Zeitzeugen-Aussagen zum Hamas-Massaker

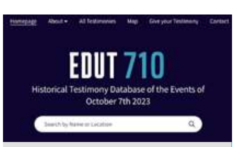
„Edut 710" zeichnet Zeitzeugenaussagen von Überlebenden des 7. Oktober 2023 auf. So wie einstmals auch die Aussagen von Holocaust-Überlebenden dokumentiert wurden. Dabei entsteht ein großes Videoarchiv.

Das Dokumentationsprojekt „Edut 710" will verhindern, dass die Gräueltaten vom 7. Oktober in Vergessenheit geraten.

„Es war wie in einem Horrorfilm", sagt Avital Schindler: Eine laute Explosion, Pfeifen in den Ohren, der Ehemann Amichai wird nach hinten geworfen und fällt auf ein Bett. „Ich war sicher, dass er tot ist; er bewegte sich nicht." Doch Amichai überlebt das Massaker in Kerem Schalom, direkt am Gazastreifen, und mit ihm die ganze Familie mit sechs Kindern. Es ist eine Geschichte von vielen.

Die junge Familienmutter Avital hat sie erzählt und sich dabei filmen lassen. Sie ist Teil des Projekts „Edut 710" geworden. „Edut" ist Hebräisch und heißt „Zeugnis". 710 steht für den 7. Oktober, den Tag, an dem tausende palästinensische Terroristen in Südisrael mehr als 1200 Menschen ermordeten.

Das Projekt begann unmittelbar nach dem Hamas-Massaker. Die Zeugenaussagen stehen zur unmittelbaren Verwendung zur Verfügung, für Historiker genauso wie etwa für Psychotherapeuten; sie sollen das Geschehene für die Nachwelt festhalten.



Auf der Website www.edut710en.org können Nutzer nach Personen und Orten suchen, die von dem Hamas-Massaker betroffen waren.
Foto: www.edut710en.orga / Screenshot CSI

„Wir müssen an die Zukunft denken und daran, dass Menschen versuchen werden, das Geschehene zu leugnen", zitiert die „Times of Israel" einen der Initiatoren.

Ein Vorbild ist aber auch das Fortunoff-Archiv und die Arbeit des israelisch-amerikanischen Holocaust-Überlebenden Dori Laub. Laub gründete 1979 ein Projekt, um Zeugenaussagen von Holocaust-Überlebenden aufzuzeichnen. Das daraus entstandene „Fortunoff Archiv" an der Yale-Universität ist einer der Partner von „Edut 710".

Die Zeugen reden lassen

Die Macher von „Edut 710" legen Wert darauf, die Zeitzeugen mit möglichst wenigen Fragen und Unterbrechungen reden zu lassen, zuzuhören, ihnen so mehr Raum zu geben, als es etwa in journalistischen Formaten möglich ist. Denn die Videos sollen möglichst „authentisch" sein. Aber auch, weil die Zeugenaussagen für die Betroffenen ein Teil des Prozesses sind, ihre Traumata zu verarbeiten. Es gibt Videos auf Englisch und auf Hebräisch. Zudem haben die Macher in einigen der zerstörten Kibbutzim mithilfe von 360-Grad-Kameras Aufnahmen gemacht, die ebenfalls über die Website abzurufen sind.

Wie viele Zeugenaussagen wird das digitale Archiv letztendlich umfassen? „Wenn wir nur auf den 7. Oktober schauen – ohne Einsatz- und Rettungskräfte –, dann waren 70.000 Menschen betroffen", sagte Sagi Aloni, einer der Initiatoren, im Februar der Tageszeitung „Ma'ariv": „Wir nähern uns nun der Marke von 700 Zeugenaussagen, was ungefähr einem Prozent entspricht. Uns selbst haben wir das Ziel gesetzt, bis zum kommenden Oktober 1000 Aussagen zu haben, aber es ist ein Projekt, das Jahre brauchen wird." |

(Israelnetz/Redaktion)

Buchrezension

Die radikale Wende eines Hamas-Terroristen

Von Rainer Urban

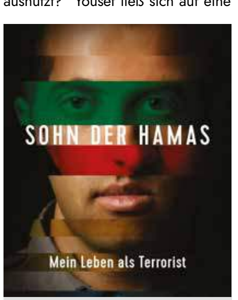
Mosab Hassan Yousef gilt in seinen Kreisen als Verräter. Denn er hat die Seiten gewechselt. Vom Hamas-Terroristen wird er zum Spion für Israel. In seiner bewegenden Lebensgeschichte gibt er tiefe Einblicke in die Welt der Hamas und des Nahostkonflikts. Die nun erschienene Neuauflage seiner erstmals 2010 veröffentlichten Biografie ist brandaktuell. Sie enthält eine Einschätzung des Autors zur aktuellen Lage in Israel und dem Gazastreifen nach dem Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023.

Einen Tag nach dem grausamen Töten, Abschlachten und Verbrennen von über tausend jüdischen Menschen und der perfiden Geiselnahme am 7. Oktober 2023 fand in San Francisco eine „Demonstration der Freude" über das Hamas-Massaker statt. Allen voran ernannte ein Professor der Universität von Berkeley das Massaker zum palästinensischen Unabhängigkeitstag. Seitdem gibt es weltweit an Universitäten und anderen Orten Aufrufe zur Vernichtung Israels. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan empfing unlängst Hamas-Chef Ismael Hanijeh, der einst über sein eigenes palästinensisches Volk sagte: „Wir brauchen das Blut der Frauen, Kinder und älteren Leute in Gaza, denn es weckt den revolutionären Geist und stärkt unsere Entschlossenheit." Seit Monaten findet ein abscheulicher Krieg mit anti-israelischer Propaganda im Internet statt. Diese nutzt beispielsweise Videos der israelischen Armee, verfälscht sie, verdreht Fakten und stellt Falschbehauptungen in übelster Weise auf.

Ein radikaler Seitenwechsel

Mosab Hassan Yousef ist absolut davon überzeugt, dass die Terror-Organisation Hamas alles andere als eine Befreiungs-Organisation für Palästina ist. Er ist der älteste Sohn von Scheich Hassan Yousef, einem der sieben Mitbegründer der Hamas, welche Mitte der achtziger Jahre gegründet wurde.

Mit 18 Jahren wurde Yousef – der zu dieser Zeit einen grenzenlosen Hass auf Israel hatte – von der israelischen Armee in eine der meistgefürchteten Strafanstalten gesperrt. Im Gefängnis erlebte er innerhalb des Herrschaftsbereichs der Hamas, wie diese auf brutalste Weise ihre eigenen Leute foltert und zu Tode bringt. „Das war ein riesiger Schock für mich", so Yousef. So fragte er sich: „Wer ist eigentlich mein Feind, sind es die Israelis, ist es die Hamas?" Er ist entsetzt über den gesetzlosen Dschungel in der palästinensischen Gesellschaft. „Für wen sollten die Leute sterben? Für einige korrupte Politiker, damit ein korrupter Staat geschaffen wird, der von korrupten Politikern übernommen wird und die eigenen Leute weiter ausnutzt?" Yousef ließ sich auf eine Zusammenarbeit mit dem israelischen Inlands-Geheimdienst Schin Beit ein. Er sah darin eine Chance, das Töten zu unterbinden und den Tod unschuldiger Israelis und Palästinenser zu verhindern. „Als ich für Israels Geheimdienst arbeitete, gab ich mich als Terrorist aus. Ich trug eine Waffe und nahm an terroristischen Treffen teil, bei denen Jassir Arafat, mein Vater und andere Hamas-Führer anwesend waren." Mehr als zehn Jahre bekämpfte Yousef als Agent unter dem Decknamen „Grüner Prinz" den Terrorismus aus dem Hintergrund und verhinderte Dutzende von Anschlägen.



Mosab Hassan Yousef mit Ron Brackin, „Sohn der Hamas – Mein Leben als Terrorist", 2. aktualisierte Auflage 2024 (12. Gesamtauflage), SCM Hänssler, 288 Seiten, 14,95 Euro, ISBN: 978377516231.
Foto: SCM

Doch gleichzeitig geschah noch etwas Entscheidendes im Leben von Yousef: Er kam mit einer Gruppe von Christen in Kontakt, die ihm ein Neues Testament auf Arabisch und Englisch schenkten. Als er im Matthäus-Evangelium die Bergpredigt las, war er von Jesus beeindruckt. „Jeder Vers schien eine tiefe Wunde in meinem Leben zu berühren. Es war eine sehr einfache Botschaft, aber irgendwie hatte sie die Kraft, meine Seele zu heilen und mir Hoffnung zu geben." Wer tiefere Einblicke in die Vorgehensweise und Ideologie der Hamas gewinnen möchte, dem sei dieses Buch sehr zu empfehlen. |

Gedenktag für die Gefallenen und Terror-Opfer

Halevi: Als Armeechef bin ich verantwortlich für das Versagen

Am Jom HaSikaron gesteht der israelische Armeechef seine Verantwortung für das Versagen im Zusammenhang mit dem 7. Oktober ein. Der Präsident untermalt seine Rede mit einer jüdischen Trauergeste.

Der israelische Armeechef Herzi Halevi hat Verantwortung für das Scheitern der Verteidigungsstreitkräfte im Zusammenhang mit dem Terrormassaker der Hamas übernommen. Er sprach am 12. Mai zum Auftakt des Gedenktages für die Gefallenen und Terror-Opfer (Jom HaSikaron) auf dem Platz vor der Klagemauer in Jerusalem.

„Als Kommandeur der Israelischen Verteidigungsstreitkräfte während des Krieges trage ich die Verantwortung dafür, dass die israelische Armee bei ihrer Mission gescheitert ist, die Bürger des Staates Israel am 7. Oktober zu beschützen", sagte Halevi während der Zeremonie. „Ich spüre jeden Tag das Gewicht auf meinen Schultern, und in meinem Herzen verstehe ich völlig seine Bedeutung."



Halevi ist sich seiner Verantwortung bewusst. **Foto: IDF**

Der Armeechef wandte sich direkt an die Hinterbliebenen: „Ich bin der Kommandeur, der eure Söhne und Töchter in die Schlacht geschickt hat, von der sie nicht zurückkehrten, und zu den Posten, von denen sie entführt wurden."

Er trage jeden Tag die Erinnerung an die Gefallenen mit sich, ergänzte Halevi. „Und ich bin verantwortlich dafür, die scharfen Fragen zu beantworten, die euch wach halten. Ich kannte nicht alle Gefallenen, aber ich werde sie nie vergessen." Er stehe in Demut „angesichts eures Mutes, trotz des Schmerzes aufzustehen, jeden Tag die Kraft zu finden im Schatten des schweren Verlustes, und einen neuen Sinn in die Leere zu bringen, die sich aufgetan hat".

Herzog: Ein Jahr der nationalen Trauer

Staatspräsident Jizchak Herzog griff bei seiner Rede auf eine alte jüdische Trauergeste zurück: „Ich stehe hier, in der Nähe der Überreste des Tempels, mit zerrissenen Kleidern. Dieses Zerreißen – ein Symbol für jüdische Trauer – ist ein Symbol für die Trauer und den Schmerz eines ganzen Volkes in diesem Jahr. Einem Jahr der nationalen Trauer."

Es sei ein Symbol für einen blutgetränkten Riss im Herzen des Volkes.



Staatspräsident Herzog hielt seine Rede mit eingerissenem Kragen als Symbol für jüdische Trauer. **Foto: GPO**

„Einen Riss im Herzen des Staates Israel – erschüttert, trauernd, bittere Tränen weinend, sich weigernd, wegen seiner Söhne und Töchter getröstet zu werden – Soldaten und Zivilisten, Zivilisten und Soldaten – eine große Tragödie ist über uns gekommen."

Hier nahm er Bezug auf Jeremia 31,15: „So spricht der HERR: Man hört Klagegeschrei und bittres Weinen in Rama: Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder; denn es ist aus mit ihnen." Der Präsident sprach auch „unsere Brüder und Schwestern in Geiselhaft" an. Während der nationalen Gedenktage dieser Woche gebe es kein größeres Gebot als das, Gefangene zurückzuholen.

Israel habe weder diesen noch die vorigen Kriege gewollt, betonte Herzog. „Alles, was wir wollten, war, nach Zion zurückzukehren, von wo wir gewaltsam vertrieben wurden, und unsere Freiheit dort erneuern – in einem jüdischen und demokratischen Staat. Hier ein Leben aufbauen. Eine Zukunft. Eine Hoffnung." Die Juden hätten immer von Frieden und guten Beziehungen zu den Nachbarländern geträumt. „Aber solange unsere Feinde danach streben, uns zu zerstören, werden wir unsere Schwerter nicht niederlegen."

Netanjahu: Hälfte des Krieges vollendet

Eine weitere Zeremonie gab es am 12. Mai beim Denkmal der Freiwilligenorganisation Jad LaBanim in Jerusalem. Sie unterstützt Hinterbliebene von Gefallenen. Premierminister Benjamin Netanjahu (Likud) sagte laut der Onlinezeitung „Times of Israel", der jüdische Staat habe etwa die Hälfte seines Krieges gegen die Hamas im Gazastreifen vollendet. „Aber wir sind entschlossen, diese geheiligte Aufgabe ganz zu vollenden."

Netanjahu unterstrich, dass die starke Verpflichtung gegenüber Israel „alle unsere Kämpfer in diesem schwierigen Krieg umfasst: Juden, Drusen, Christen, Muslime, Beduinen, Tscherkessen". Den Hinterbliebenen sagte er: „Unsere Lieben sind immer vor unseren Augen, mit dem klaren Wissen, dass der Staat Israel ihnen seine Existenz verdankt." |

(Israelnetz/Redaktion)

Unsere fortlaufenden Hilfsprojekte



Lassen Sie uns gemeinsam Segen sein! Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende. Mehr Informationen zu den Hilfsprojekten und Spendenmöglichkeiten finden Sie auf unserer Webseite: *www.csi-aktuell.de*

Bankverbindung:
Christen an der Seite Israels e.V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216
BIC: HELADEF1KAS

Holocaust-Überlebende

*Mit unseren Partnerorganisationen vor Ort unterstützen wir verarmte Holocaust-Überlebende vor allem in Israel und der Ukraine sowohl in sozial-emotionaler als auch materieller Hinsicht. Möglich sind einmalige oder regelmäßige Zuwendungen. Spenden-Stichwort: **„Holocaust-Überlebende"** Für Holocaust-Überlebende in der Ukraine können auch persönliche Patenschaften abgeschlossen werden.*

Einwanderung/Alijah

*„Alijah" ist das hebräische Wort für Einwanderung beziehungsweise Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel. Wir unterstützen die Alijah aus allen Ländern weltweit nach Israel und fördern Projekte, die Neueinwanderern „Ein erstes Zuhause" bieten und bei den Herausforderungen der Integration in Israel umfassend helfen. Spenden-Stichwort: **„Alijah"***

Lebensschutz

*Wir helfen Müttern in Notsituationen, unabhängig von Nationalität oder Religion, ein „Ja" zum Leben ihrer ungeborenen Kinder zu finden. Spenden-Stichwort: **„Lebensschutz"**. In Zusammenarbeit mit unserem Projektpartner Be'ad Chaim bieten wir auch Baby-Patenschaften für das erste Lebensjahr an (siehe Coupon).*

Judäa und Samaria

*Judäa und Samaria bilden das biblische Kernland. Wir fördern Organisationen mit dem Ziel, eine Infrastruktur aufzubauen, die ein respektvolles und friedliches Zusammenleben ermöglicht. Spenden-Stichwort: **„Judäa und Samaria"***

Terror-Opfer

*Wir kooperieren mit israelischen Projektpartnern, die Betroffenen von Terror und Gewalt sowohl materielle Hilfe als auch psychologische und therapeutische Begleitung bieten. Zusätzlich organisieren wir Erholungsaufenthalte für israelische Terror-Opfer und deren Angehörige in Gastfamilien in Deutschland. Spenden-Stichwort: **„Terror-Opfer"***

Täglich-Brot

*Wir schätzen die intensive Zusammenarbeit mit Projektpartnern, die täglich mehrere hundert warme Mahlzeiten an Bedürftige in Israel ausgeben oder regelmäßig Essenspakete an notleidende jüdische Menschen in der Ukraine verteilen. Spenden-Stichwort: **„Täglich Brot"***

Arabische Christen

*Wir fördern arabische Christen, die sich in der arabisch-jüdischen Versöhnungsarbeit und in Kooperationsprojekten engagieren. Spenden-Stichwort: **„Arabische Christen"***

Jugend und Familie

*Wir helfen bedürftigen Kindern, Jugendlichen und Familien durch pädagogische und therapeutische Programme. Spenden-Stichwort: **„Jugend und Familie"***

Akute Nothilfe

*Jüdisches Leben ist oft in Gefahr, ob in Israel, der Ukraine oder weltweit – immer wieder erleben wir kriegerische Auseinandersetzungen, Terror, Waldbrände oder sonstige Katastrophen. Für unmittelbare Hilfe kooperieren wir mit Organisationen, die in akuten Notsituationen mit Sofortmaßnahmen reagieren. Spenden-Stichwort: **„Akute Nothilfe"***

Spendenschwerpunkt: Israel im Krieg

Ein Rettungsanker für benachteiligte Kinder

Viele Geschichten erzählen von grausamen Erlebnissen, die der Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 über unzählige israelische Familien gebracht hat. Es ist wichtig, sie nicht zu vergessen. Die traumatischen Folgen des Überfalls reichen aber noch viel weiter und sie dauern an. Darüber sind noch viel zu wenige Geschichten erzählt.

Zum Beispiel die Geschichte von Katia. Als Katia, damals bereits Mutter von drei Kindern, ihrem Mann eröffnet, dass sie Zwillinge erwartet, verlässt er die Familie. Nun ist Katia alleinerziehende Mutter von fünf Kindern und auf sich selbst gestellt.

Als der Horror des 7. Oktober losbricht, ist sie allein zuhause, die Zwillinge gerade einmal zwei Wochen alt. Nicht auszudenken, was gewesen wäre, wenn es nicht Livnat gäbe: Livnat machte sich unter Raketen- und Maschinengewehrbeschuss auf den Weg zu Katia, um ihr dringend benötigte Spezialnahrung für die Babyzwillinge zu bringen, die in Gefahr waren zu dehydrieren.Einmal mehr wurde Livnat zu Katias Rettungsanker. Livnat arbeitet als Mentorin für Youth Futures, ein Hilfsprogramm der israelischen Einwanderungsorganisation Jewish Agency. Sie betreut unter anderem Katias ältesten Sohn und 15 weitere Kinder in Ofakim. Die kleine Stadt liegt etwa 22 Kilometer vom Gazastreifen entfernt und ist mit allen Schwierigkeiten konfrontiert, die ein hoher Einwandereranteil aus unterschiedlichen Kulturen mit sich bringt. Damit ist Ofakim eine typische Stadt, in der die Arbeit von Youth Futures dringend gebraucht wird. Das Herzstück ist das Mentoren-Programm: dass durch Youth Futures der oft vorherbestimmte Teufelskreis sozial benachteiligter Jugendlicher durchbrochen werden kann. So haben 91 Prozent der Absolventen weiterführender Schulen einen Highschool-Abschluss erworben – ein bei weitem höherer Wert als bei anderen Jugendlichen in vergleichbarer Situation. 97 Prozent der jüdischen Schüler verpflichten sich in der israelischen Armee – ein verblüffend hoher Anteil bezogen auf ihren Hintergrund. Mehr als 80 Prozent der für viele ohnehin benachteiligte Bewohner ist hoch. Der Bürgermeister wünscht sich dringend einen Mentor von Youth Futures an jeder Grund- und weiterführenden Schule; in sechs Schulen ist das Programm noch nicht etabliert. Die Jewish Agency würde diesem Wunsch gerne nachkommen und ist daher auf *Christen an der Seite Israels* als langjährigem Partner mit der Bitte um finanzielle Unterstützung zugekommen. Konkret geht es dabei um die Übernahme der Projektkosten in Höhe von



Die alleinerziehende Mutter Katia (r.) ist dankbar für die umfassende Unterstützung, die sie durch das Youth Futures-Programm erfährt. Auf Mentoren wie Livnat (Mitte) kann sie jederzeit zählen. **Foto: privat**

Absolventen des Hilfsprogramms geben an, dass die Hilfen einen maßgeblichen Einfluss auf ihre Entwicklung hatten. Mittlerweile arbeitet Youth Futures in Kooperation mit dem israelischen Bildungsministerium, kommunalen Sozialämtern und anderen Hilfsorganisationen in ganz Israel. 113.000 Euro. Damit wären unter anderem die Kosten für für zwei Mentoren in Ofakim für ein Jahr gedeckt. Diese Investition kommt mehr als 30 Kindern und ihren Familien zugute. Wieviel Hoffnungslosigkeit, Ausweglosigkeit und verschiedenste Benachteiligungen dadurch in Hoffnung, Zukunft und Zuversicht verwandelt



Im Januar haben sich CSI-Mitarbeiter ein Bild vom Mentoren-Programm an einer Schule in Ofakim gemacht. Hier haben sie auch Livnat (hinten Mitte) getroffen und mit Kindern gesprochen, die das Hamas-Massaker vom 7. Oktober überlebt haben. **Foto: privat**

Mentoren begleiten benachteiligte Kinder und ihre Familien für drei bis fünf Jahre. Sie unterstützen in persönlichen, familiären, sozialen und schulischen Fragen und bringen dafür Familienmitglieder, Schulvertreter und andere professionelle Unterstützer an einen Tisch. Für jedes Kind werden individuelle Förderziele gesteckt und Pläne zu deren Erreichen erarbeitet. Der messbare Erfolg gibt dem Konzept Recht. Regelmäßige Kontrollerhebungen haben ergeben,

Großer Wunsch nach mehr Mentoren

Zurück nach Ofakim. Obwohl die Stadt direktes Opfer des Überfalls der Hamas war, viele Tote und Verwundete zu beklagen hat und viele Bewohner noch nicht wieder zurückgekehrt sind, ist sie durch ihre relative Entfernung zum Gazastreifen für gewisse staatliche Hilfsmaßnahmen nicht qualifiziert. Doch die Traumata in der strukturschwachen Stadt wiegen schwer und der Bedarf an Hilfe werden kann, ist nicht zu beziffern – es ist unbezahlbar.

Helfen Sie uns, benachteiligten Kindern und ihren Familien zur Seite zu stehen und ihnen in schwierigen Situationen Wertschätzung und Hilfe für eine hoffnungsvolle, selbstbestimmte Zukunft zukommen zu lassen? (Spendenzweck: Israel im Krieg)

(Anja Weippert)



Das Spendenprüfzertifikat der Evangelischen Allianz Deutschland (EAD) bescheinigt Christen an der Seite Israels e.V., sich an die Grundsätze für die verantwortungsvolle Verwendung von Spendenmitteln zu halten.

Beispiel für bedingungslose Liebe

Ein Blick in das „Allerheiligste" des Jaffa Instituts: Das Neve Ofer-Haus

In den Straßen von Neve Ofer, einem Stadtviertel im Süden Tel Avis, befindet sich ein Haus, das mehr ist als nur ein Ort zum Wohnen. Hier lebt und arbeitet eine Familie seit über zwei Jahrzehnten in einem besonderen Kinderhaus, das weit über die traditionelle Vorstellung einer Pflegefamilie hinausgeht.

Von Hannah Trusch

Der Hausvater Pini und seine Frau Odaya führen ein Leben, das dem jüdisch-orthodoxen Glauben gewidmet ist. Doch ihre Hingabe erstreckt sich weit über die Grenzen ihres eigenen Heims hinaus. Seit 23 Jahren, mit der Gründung des von *Christen an der Seite Israels* unterstützten Jaffa Instituts, öffnen sie ihre Türen für insgesamt elf Kinder im Alter zwischen sechs und 18 Jahren. Sie stammen aus den unterschiedlichsten Hintergründen – sei es arabisch, jüdisch oder international. Die Kinder eint, dass sie vom Sozialamt aus ihren Familien herausgenommen wurden, weil sie dort aufgrund von Vernachlässigung oder Missbrauch nicht bleiben können. Oft gehen die Kinder jedoch nach wie vor in ihre Schulen in der Bat Yam-Gegend, damit sich nicht auch noch das schulische Umfeld ändert. Aktuell wohnen neun Jungen bei Pini und Odaya.

Neben seinem Engagement im Kinderhaus unterrichtet Pini auch die Tora. Die Familie wird von engagierten Freiwilligen unterstützt, die ebenfalls einen wichtigen Beitrag leisten. Odaya berichtet, dass sie und ihr Mann vor 23 Jahren nach einer Möglichkeit gesucht hatten, wie sie außerberuflich helfen könnten. So entstand ihr gemeinsames Lebenswerk: aus einer Entscheidung heraus, die Türen ihres Heims und ihrer Herzen für die Zerbrechlichsten zu öffnen. Yechiel Marcus, Berater für geplante Spenden beim Jaffa Institut, beschreibt das Haus treffenderweise als das Allerheiligste des Jaffa Instituts. Die



Am Eingang der Kinderzimmer hängen selbst aufgeschriebene Hausregeln. **Foto: privat**

Fotos an den Wänden erzählen Geschichten von Verbundenheit und Liebe, denn in diesem Haus verschmelzen Familie und Pflegekinder zu einer Einheit. Pinis eigene Kinder, mittlerweile erwachsen, zeigen eine tiefe Bindung zu ihren angenommenen Geschwistern. Es ist mehr als nur eine Wohngemeinschaft, es ist ein Zuhause. Die Kinder erleben nicht nur eine Vielzahl von Aktivitäten von Fußballspielen bis hin zu Bar Mizvah-Feiern, sondern sie erfahren auch Geborgenheit und eine familiäre Atmosphäre. Das für Purim unter dem Motto „boss baby" festlich geschmückte Haus spricht Bände davon.

Die Räume, in denen jeweils drei Kinder wohnen, geben einen Einblick in die individuellen Hobbys und Vorlieben. Dort hängen Spiderman-Bilder, Fotografien und Poster ihrer Vorbilder. Kinder, für die Normalität ganz anders aussah, finden hier ein Zuhause, das ganz einem gesunden, normalen Alltag entspricht: Schule, Hobbys, Gemeinschaft beim Essen, Verantwortung übernehmen und Freizeit gemeinsam erleben.



Im Neve Ofer-Haus ist auch immer wieder Zeit fürs gemeinsame Spielen. **Foto: Jaffa Institut**

Traumabewältigung und Familienalltag

Die Kinder bringen tiefsitzende Wunden mit. Daher stehen ihnen individuelle Ansprechpartner und Therapien wie die Fotografie-Therapie zur Verfügung, um sie in ihrem inneren Wachstum und der Bewältigung ihrer Traumata zu unterstützen. Odaya erzählt, dass der Schmerz der neu bei ihnen aufgenommenen Kinder zunehme, obwohl sie aus ähnlichen Verhältnissen wie die anderen kommen. Auf Nachfrage erklärt sie, dies hänge ihrer Meinung nach unter anderem mit dem Einfluss des Internets zusammen.

Die meisten Kinder kehren nach ihrem 18. Geburtstag nicht zu ihren eigenen Familien zurück, sondern treten ihren Armeedienst oder nationalen Dienst an. Bei Bedarf werden sie bei der Suche nach einer geeigneten Wohngemeinschaft unterstützt. Das Leben in einem orthodoxen Haushalt bedeutet auch, sich an bestimmte Regeln zu halten, wie etwa die Einhaltung des Schabbats. Die Kinder lernen, diese Regeln zu respektieren und einzuhalten, auch wenn kaum eines der Kinder aus jüdisch-orthodoxen Verhältnissen stammt. So dürfen sie beispielsweise ihre Handys am Schabbat nicht benutzen, wenn sie in den Gemeinschaftsräumen sind. Kinder, die das „Allerheiligste" verlassen müssen, bleiben oft in Kontakt und werden weiterhin zu Festen und Veranstaltungen eingeladen. Odaya zeigt mir ein Bild von einer Bar Mitzvah Mitte März. Sie haben einen Jugendlichen dazu eingeladen, der vor Kurzem gehen musste, weil er sich nicht mehr an die Hausregeln gehalten hat – er ist gekommen. Ich sehe einen



Pini und Odaya feiern mit der ganzen „Familie" gemeinsam die Bar Mitzva eines der Kinder. **Foto: Jaffa Institut**

strahlenden 13-Jährigen neben seinem ehemaligen älteren Pflegebruder stehen. Im Neve Ofer-Haus werden trotz der schwierigen Umstände persönliche Bindungen aufgebaut, die oftmals über die gemeinsame Zeit dort hinaus bestehen bleiben.

Besuche und Auszeiten

Jeden Donnerstag dürfen die Kinder Besuch von ihren Familienangehörigen empfangen, doch nicht zu allen Kindern kommt jemand. Manche Kinder dürfen auch an Wochenenden oder in den Ferien zu ihren Eltern. Andere fahren zu Onkeln, Tanten, Großeltern oder Cousins. Doch dies birgt auch Herausforderungen. Odaya berichtet, wie eines ihrer jüngsten Gastkinder ihr kürzlich anvertraute, dass es nicht verstehe, warum nur seine Großmutter zu Besuch käme, nicht aber seine Eltern. Nach den Besuchen sei der Junge immer sehr emotionsgeladen und es sei schwierig, ihn aufzufangen. Es ist eine komplexe Dynamik, durch die die Familie mit Liebe und Geduld zu navigieren versucht.

Alle zwei Wochen nehmen sich Pini und Odaya eine Auszeit, während die Kinder zu ausgewählten Gastfamilien oder Verwandten gehen. Außerdem bekommen sie selbst Beratung und Mentoren an die Seite gestellt. Einmal im Jahr machen sie alle gemeinsam Urlaub in Tiberias: Ein echtes Highlight, von dem die Kinder stolz erzählen können.

Trotz aller Schwierigkeiten strahlt dieses Haus Wärme und Zusammenhalt aus. Es ist ein Ort, an dem Kinder nicht nur Schutz finden, sondern auch die Möglichkeit haben, zu wachsen und zu heilen. Pini und Odayas besonderes Heim ist ein leuchtendes Beispiel für bedingungslose Liebe und Hingabe. |

***Christen an der Seite Israels* unterstützt seit mehr als zwei Jahrzehnten die Familien- und Jugendarbeit des Jaffa Institus.**

Auf ein Wort

Beklemmende Gefühle

Wir leben in einer Zeit, in der das Unvorstellbare plötzlich vorstellbar wird. Dabei denke ich an so große Endzeit-Szenarien, wie wir sie in Sacharja 12–14 finden. Dort ist von fürchterlichen Dingen die Rede. Die ganze Welt macht sich auf – gegen Israel. Heerscharen bedrängen Jerusalem. Es kommt zu einem Blutbad: „Und es wird geschehen in dem ganzen Lande (…), dass zwei Teile darin ausgerottet werden und untergehen, und nur der dritte Teil wird darin übrigbleiben" (Sacharja 13,8). Bei circa siebeneinhalb Millionen Juden heute in Israel wären das fünf Millionen Tote – ein zweiter Holocaust.

Wie gesagt, bis vor kurzem war dies unvorstellbar. Doch nun rückt solch ein Szenario in den Bereich des Möglichen. Die Feinde Israels ringsum lauern auf ihre Chance Israel zu vernichten, der Rückhalt Europas schwindet und die USA drohen, ihre schützende Hand zurückzuziehen (Stand April 2024). Wohin soll das führen? Apokalyptische Bibeltexte werfen ja eine Menge Fragen auf. So fragt sich die Fachwelt, wie Sacharja 12-14 überhaupt auszulegen ist. Fraglich ist auch, wann man mit diesem „Völkeransturm" auf Israel rechnen muss. Immerhin legt der Seher Johannes jenes Motiv ans Ende des Tausendjährigen Reichs (Offenbarung 20,7-10) – das wäre noch lange hin. Dennoch beschleichen einen beklemmende Gefühle, wenn man wahrnimmt, dass diese Texte „näherkommen".

Überraschend ist, dass solche Texte in der Bibel gut ausgehen. In Offenbarung 20 fällt einfach Feuer vom Himmel und vernichtet die Feinde. Bei Sacharja zieht der Herr persönlich in den Kampf und tritt den Feinden drastisch entgegen: „Und dies wird die Plage sein, mit der der Herr alle Völker plagen wird, die gegen Jerusalem in den Kampf gezogen sind: Ihr Fleisch lässt er verwesen, während sie noch auf ihren Füßen stehen." (Sacharja 14,12) Wie krass!

Die Wende kommt. Das ist das Entscheidende. Gott erringt den Sieg, Israel wird befreit, die Welt wird neu. Am Ende setzt Gott sich durch, für immer. Dann wird alles gut.

Chazak u'varuch – seien Sie stark und gesegnet!

Ihr Tobias Krämer



Bibelblick

Eine „ewige Ordnung": Die rote Kuh

Die rote Kuh gehört zu den ungewöhnlichen Elementen der alttestamentlichen Glaubenswelt. Sie wird in 4. Mose 19 vorgestellt und dient einem zentralen Element des Kultsystems: dem „Reinigungswasser".

Von Dr. Tobias Krämer

Heutzutage macht es große Schwierigkeiten, eine rote Kuh zu finden. Vielleicht war dies zu Moses Zeiten einfacher. Denn man gewinnt in 4. Mose 19 nicht den Eindruck, dass dieses Tier etwas völlig Außergewöhnliches wäre. Wie dem auch sei, Mose und Aaron bekommen den Auftrag, in Israel einen Ritus einzuführen, der auf der roten Kuh basiert: das sogenannte „Reinigungswasser" (sechsmal erwähnt). Dieser Ritus wird als „ewige Ordnung" eingesetzt (Verse 10 und 21) und gilt für die Juden bis heute.

Das Reinigungswasser wird auf besondere Weise hergestellt. Zunächst soll eine rote Kuh zu einem Priester (damals Eleasar) gebracht werden. Er soll sie schlachten und verbrennen. Die Asche soll dann eingesammelt und nach draußen, vor das Lager der Israeliten, gebracht werden. Dort soll sie aufbewahrt werden, so dass man sie jederzeit nutzen kann (V. 2-9). Bei Bedarf holt man etwas von der Asche, vermischt sie mit Wasser und kann dieses „Reinigungswasser" dann auf alles Unreine sprengen, um die kultische Reinheit wieder herzustellen (V. 17-19).

Ein Gott des Lebens

Das Reinigungswasser beseitigt jedoch nur eine ganz bestimmte Art von Unreinheit: Verunreinigungen, die durch den Kontakt mit Toten entstanden sind (V. 11-19). Diese Form der Unreinheit wiegt sehr schwer, weil Gott dem Tod gegenüber auf maximale Distanz geht. Gott ist ein Gott des Lebens, ja sogar die Quelle des Lebens (vergleiche 1. Mose 2,7). Nichts steht stärker im Gegensatz zu Gott als der Tod. Vielleicht wird deshalb der Kontakt mit Toten in unserem Text sogar als sündhaft gewertet und das Reinigungswasser – für kultische Reinigungsriten absolut untypisch – als Sünden tilgend angesehen (siebenmal erwähnt). Jedenfalls steht der Tod im krassen Widerspruch zu Gott. Das ist eindeutig. Entsprechend hart fallen die Maßnahmen aus, wenn jemand in die Stiftshütte beziehungsweise den Tempel kommt und diese Unreinheit in die Wohnung Gottes trägt. Diese Person soll „ausgerottet" werden (hebräisch: karat Niphal; V. 13+20). Sollte hier die Todesstrafe oder ein kommendes Todesschicksal gemeint sein, was für „karat" nicht ganz sicher ist, dann erklärt sich dies leicht. Denn wer mit dieser schlimmsten Unreinheit in die Wohnung Gottes kommt, obwohl es doch ein Leichtes ist, sich vorher zu reinigen, der beleidigt Gott ins Angesicht. Gott ist zwar gnädig, aber dummdreist herausfordern lässt er sich nicht.

Den Schlüssel in den Händen

Nun wird deutlich, warum die rote Kuh für die Juden so wichtig ist: Das Reinigungswasser, das man durch sie herstellen kann, reinigt von der schlimmsten Unreinheit, die es in Israel gibt, und ermöglicht es, an den Gottesdiensten in Gottes Wohnung teilzunehmen. Ohne die rote Kuh ist das nicht möglich. Ohne die rote Kuh gilt für viele: kein Eintritt in die Stiftshütte, keine Teilnahme an heiligen Ereignissen im Tempel, kein Zutritt zum Wohnort Gottes. Alle anderen Reinigungsriten (meist Waschungen oder Tauchbäder) standen im Judentum stets zur Verfügung. Für das Reinigungswasser aber brauchte es die rote Kuh – und die war seit der Zerstörung des Tempels (70 nach Christus) nicht mehr vorhanden. Nun ist sie wieder da. Damit haben die Juden den Schlüssel zu ihrem Kultsystem (und damit dem Tempeldienst) wieder in Händen. Nach fast 2000 Jahren. Das ist ein gravierender Vorgang.



Um den biblischen Anforderungen für die Herstellung des „Reinigungswassers" zu genügen, dürfen die Kühe nicht mehr als zwei andersfarbige Haare haben. **Foto: Temple Institute**

Wiederentdeckung nicht überschätzen

Die Wiederentdeckung der roten Kuh sollte man dennoch nicht überhöhen. In manchen jüdischen Kreisen sagt man, dass zuerst der Tempel wieder aufgebaut werden muss und dann der Messias kommt. Folgt man diesem Ansatz, dann kann man die rote Kuh geradezu verklären: „Jetzt kann der Tempel kommen und dann kommt auch der Messias!" Abgesehen von der Frage, ob diese Zusammenhänge biblisch so klar vorliegen, muss man nüchtern sagen, dass das eine nicht aus dem anderen folgt. Die Kuh heute führt nicht dazu, dass morgen der Tempel erbaut wird und übermorgen der Messias kommt. Wenn aber eines Tages der Tempel gebaut wird, dann kann er durch die rote Kuh wieder vollgültig und ohne Vorbehalt in Betrieb genommen werden – und das ist tatsächlich aufsehenerregend.

Auf der anderen Seite gibt es noch immer Christen, die sich über diese Dinge lustig machen. Ihnen möchte ich sagen: „Wer andere auslacht, hat meist gar nicht verstanden, worum es in der Sache geht." Schauen wir zum Vergleich unseren christlichen Glauben an. Wir glauben, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist, von Gott wieder auferweckt wurde und eines Tages wiederkommen wird. Das glauben Sie, lieber Leser, das glaube ich. Aber ganz ehrlich: Von außen betrachtet hat auch dieser Glaube etwas Merkwürdiges. Und er hat nicht selten für Spott gesorgt – schon im alten Rom. Viele verstehen das einfach nicht. Dennoch gilt, was Paulus über Jesus sagt: „Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut." (Römer 3,25) Gott hat Jesus „hingestellt", gesetzt, bestimmt, um Sühne zu schaffen. Das ist eine zentrale Wahrheit des Neuen Testaments.

Die Satzungen Gottes sind oft so, dass sie sich dem Zugriff durch den bloßen Verstand entziehen. Der natürliche Mensch begreift sie nicht, also macht er sich über sie lustig (vergleiche 1. Korinther 2,6-16). Von außen betrachtet erschließt sich der Glaube tatsächlich nicht so leicht. Wer aber in der Welt des Glaubens lebt, wer sie von innen kennt und Teil von ihr ist, der versteht sie. Ob nun die rote Kuh Juden von Unreinheit reinigt oder Jesu Blut alle Menschen von den Sünden: Beides sind Satzungen Gottes, die in ihrem Glaubenssystem je ihre eigene Bedeutung haben.

Persönlich freue ich mich für meine jüdischen Freunde, dass sie die rote Kuh wieder haben. Und ich freue mich für jeden Menschen, der erkennt, dass Jesus für die Sünden gesühnt und uns mit Gott versöhnt hat – ein für alle Mal und für immer (2. Korinther 5,18-21; Hebräer 9,24-28). Was könnte es Größeres geben? |



Der Jerusalemer Ölberg gegenüber vom Tempelberg war ein würdiger Ort zur Asche-Gewinnung. Er lag außerhalb der Stadtmauern, bot aber den Blick auf den jüdischen Tempel, an dessen Stelle heute der muslimische Felsendom und die Al-Aksa-Moschee stehen. **Foto: Dana Nowak**

Fortsetzung von Seite 1

Nach der Durchführung des Rituals durch Mose und später Esra wurden in der Zeit des Zweiten Tempels noch sieben weitere Kühe verbrannt. Der jüdische Gelehrte Maimonides lehrte im Mittelalter, die Darbringung der zehnten roten Kuh sei ein Anzeichen für das messianische Zeitalter.

Erstmals seit 2000 Jahren wieder rote Kühe gefunden

Nun gab es seit etwa 2000 Jahren keine geeigneten, makellosen, zweijährigen roten Kühe mehr. Bis das Tempel-Institut in Jerusalem sich vor Jahren weltweit auf die Suche machte und schließlich Erfolg hatte.

Ein evangelikaler Farmer aus Texas hatte in seiner Rente angefangen, rote Kühe zu züchten – aufgrund seiner Überzeugung, dass Israel eben solche brauchte. Rabbiner, die zur Untersuchung jedes einzelnen Haares mit der Lupe – es darf keine zwei nicht-roten Haare geben – extra anreisten, erklärten 21 Tiere für geeignet. Ein Umstand, der nur Covid-19 zu „verdanken" war. Normalerweise müssen Kälber direkt nach der Geburt eine Ohrmarke bekommen. Diese wäre für die vom mosaischen Gesetz geforderte Makellosigkeit der roten Kühe aber ein Ausschlusskriterium gewesen. Aufgrund der Corona-Beschränkungen konnte der Tierarzt nicht anreisen und die Kühe blieben genau im richtigen Moment koscher.

Fünf von ihnen konnten im Jahr 2022 schließlich erfolgreich als „Haustiere" nach Israel eingeflogen werden. Das US-Handelsgesetz erlaubt eigentlich keine Ausfuhr lebendiger Nutztiere nach Israel, weshalb hierfür unter erheblichem Aufwand juristisch kreative Lösungen gefunden und umgesetzt werden mussten.

Seither gibt es nun also fünf rote Kühe in Israel, die derzeit in der israelischen Ortschaft Schilo in Samaria gehalten und geschützt werden. Auf sie hat sich die Hamas in ihrer Erklärung bezogen. Die Kühe sind jetzt etwa zwei Jahre und fünf Monate alt. Mittlerweile sind von den fünf Kühen nur noch vier koscher, da eine in der Zwischenzeit einige weiße Haare am Schwanz bekommen hat. Jede der anderen könnte für das Reinigungsritual ab sofort Verwendung finden. Die Wahrscheinlichkeit, dass noch weitere Kühe ihre Qualifikation der Makellosigkeit verlieren, wird mit zunehmendem Alter der Tiere immer größer. Es läuft also gerade ein Rennen gegen die Zeit.

Das passende Grundstück für das Ritual

Für das Ritual werden nicht nur eine geeignete rote Kuh benötigt, sondern auch geeignete Priester. Und: Die Darbringung muss an einem bestimmten Ort geschehen, nämlich früher außerhalb des Lagers vor der Stiftshütte und in Zeiten des Tempels außerhalb der Stadt auf dem Ölberg. Und hier gab es bis vor Kurzem ein weiteres Problem, denn dieser Teil der Stadt ist fest in arabischer Hand und jeder Palästinenser, der sein Grundstück einem Juden verkauft, kann dafür von seinen Landsleuten mit dem Tod bestraft werden. Schlechte Bedingungen also für einen Landkauf zum Schächten.

Doch Rabbi Jitzchak Mamo, der zusammen mit dem evangelikalen Unternehmer Byron Stinson an der erfolgreichen Suche nach der roten Kuh beteiligt war und auf dem „National Gathering for Prayer and Repentance" in Washington DC davon berichtete, erklärte, dass es ihm „durch ein Wunder" gelungen sei, ein Dunam (1000 Quadratmeter) Land auf dem Ölberg, auf gleicher Höhe mit dem Tempelberg, zu kaufen. Dem Vollzug des Reinigungsrituals steht also das erste Mal seit den Zeiten Jesu physisch nichts mehr im Wege. Jetzt hängt es ganz von den beteiligten Rabbinern und der israelischen Regierung ab, ob und wann das Ritual stattfinden kann. Bislang hat die israelische Regierung durch die Polizei jüdische Versuche der Rückkehr zu Opferritualen oder der Wiedererrichtung des Tempels stets abgewehrt.



Makellos und für das Ritual qualifiziert sind mittlerweile nur noch vier der ursprünglich fünf für koscher erklärten Kühe. An einer wurden mehrere weiße Haare gefunden. Die Tiere werden regelmäßig von Rabbinern untersucht, mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihre „Makellosigkeit" verlieren. **Foto: Aryel Tsion https://t.me/aryeltsionisraelguide**

Gold aus Papua-Neuguinea

Auf der gleichen Veranstaltung berichtete Rabbi Mamo davon, dass er von dem Stamm der Ophia aus Papua-Neuguinea eingeladen worden sei. In diesem Stamm wird seit drei Jahrtausenden die Identität und das Geheimnis von Generation zu Generation weitergegeben, dass sie es gewesen seien, die dereinst dem israelitischen König Salomo Gold zum Bau eines Tempels gegeben haben.

Zu Papua-Neuguinea gehört auch die im 16. Jahrhundert von dem spanischen Seefahrer Alvaro de Mendaña de Neyra entdeckte Inselgruppe der Salomonen. Vielleicht benannte er sie eben aufgrund dieser mündlich überlieferten Tradition so?

Denn tatsächlich lesen wir in der Bibel in 1. Könige 9 und 10 davon, dass die Schiffsleute von König Hiram im Auftrag Salomos von der Stadt Eilat am Roten Meer aus in See stachen und alle drei Jahre Gold aus Ophir brachten. Papua Neuguinea ist eines der Länder mit den größten Goldvorkommen der Welt und der Premierminister des Landes hat zusammen mit seinem Kabinett beschlossen, neue Goldvorkommen zu erschließen, von denen ein Drittel an die Betreibergesellschaft, ein Drittel an den Staat und ein Drittel nach Israel zum Bau des dritten Tempels gehen soll. Eine entsprechende Absichtserklärung ist bereits unterzeichnet. Interessant, was derzeit alles gleichzeitig und unabhängig voneinander an Vorgängen mit Relevanz für den Tempelbau geschieht.

Westliche Blindheit für Spirituelles

Bedeutet das Reinigungsritual der roten Kuh nun zwangsläufig den Bau des dritten Tempels oder das Kommen des messianischen Zeitalters? Nicht unbedingt.

Die Asche der roten Kuh ist zwar Vorbedingung für rituelle Reinheit und damit für den Tempeldienst, aber deren Verfügbarkeit bedingt noch keinen Tempel.

Doch das Judentum hätte die Möglichkeit, unter dem Gesetz in einen spirituellen Zustand zu kommen, der ihm seit fast 2000 Jahren verwehrt war. Der alttestamentliche Prophet Hesekiel sieht diesen Schritt nach der Sammlung Israels aus den Nationen als weitere notwendige Voraussetzung für die völlige Wiederherstellung Israels an:

*„Denn ich will euch aus den Völkern herausholen und euch aus allen Ländern sammeln und wieder in euer Land bringen (bereits geschehen, beziehungsweise im Gange), und ich will **reines Wasser** über euch sprengen, dass ihr rein werdet; von all eurer Unreinheit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen.*

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun. Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein."

(Hesekiel 36,24-28)

Dass just in der Zeit, in der das erstmalig wieder möglich wird, der Nahostkonflikt in die größte Eskalation bisher gelangt und dass das größte Massaker an Juden seit der Schoah ausgerechnet unter Bezugnahme auf diesen Umstand geschehen ist, mag dem wachen Betrachter zu denken geben.



Zur Zeit des zweiten jüdischen Tempels in Jerusalem führte eine eigens nach biblischen Reinheitsgeboten zur Vermeidung von Verunreinigung konstruierte Brücke vom Tempelberg über das Kidron-Tal auf den Ölberg. Über diese zog der Hohepriester mit der roten Kuh, um sie mit Blick auf den Tempel zu schächten und zu verbrennen. **Foto: Temple Institut**

Vorbereitungen auf den Gog- und Magog-Krieg?

Auf der von Jordan United Press mit Sitz in Amman herausgegebenen Nachrichten-Website Jordan News erfahren wir von einem vermeintlichen israelischen Investigativreport, laut dem fünf rote Kühe „aus Texas importiert", „in einer geheimen Farm" untergebracht und „für die bevorstehende Ankunft des Messias und den anschließenden Bau des Tempels auf den Ruinen der Al-Aksa-Moschee gehalten" werden. Der Artikel versteht diese Aktionen als Vorbereitung auf die in der Bibel angekündigte Schlacht von Gog und Magog.

Der Gog- und Magog-Krieg ist laut Hesekiel 38 und 39 ein endzeitlicher Krieg, in dem Israel von einem Nationenverbund vermeintlich unter der Leitung Russlands und Miteinbezug des Iran und der Türkei angegriffen und von Gott selbst verteidigt werden wird. Mehr dazu finden Sie hinter dem QR-Code am Ende dieses Artikels.

Egal, wie man zu der im Artikel geäußerten islamischen Lesart der Endzeit stehen mag, fakt ist: Im Gegensatz zu unserer westlich-atheistisch geprägten Kultur, versteht man im Nahen Osten die Realität anders. Herkunft, Land, Familie, Heimat und Religion sind dort keine verachteten und verdrängten Werte oder Institutionen, sondern Teil der politischen und gelebten Wirklichkeit. Die Bedeutung von Religion für den Nahostkonflikt kann gar nicht hoch genug bewertet werden. Schade nur, dass Europäer dem geistlich bislang nicht ansatzweise gewachsen sind.

Der spirituelle Konflikt um Jerusalem und den Tempelberg spitzt sich zu, sehr zum Leidwesen Israels. Doch das verschließt sich der Hybris eines aufgeklärten europäischen Kontinents, wie ein Tagesschau-Hintergrundbericht vom 22. April zu den roten Kühen beweist. Dieser bringt es nicht fertig, darüber zu berichten, ohne einseitig antizionistische Christen zu zitieren und die Sache damit zu diskreditieren und in eine fanatisch-extremistische Ecke zu schieben. Globale Medien wie CBS in Amerika und selbst der arabische Fernsehsender Al-Dschasira berichten hier neutraler. |

Mehr Informationen über den in der Bibel erwähnten Gog- und Magog-Krieg finden Sie unter www.csi-aktuell.de. Scannen Sie dazu einfach diesen QR-Code:



Besuche bei Holocaust-Überlebenden in der Ukraine und in Moldawien

Liebe in Zeiten der Dunkelheit

Tatjana, Jelisaweta und Anna zählen zu den rund 1500 Holocaust-Überlebenden erster und zweiter Generation in der Ukraine und im benachbarten Moldawien, die von *Christen an der Seite Israels e.V.* und den entsprechenden Zweigen in den Niederlanden, Österreich und der Schweiz durch eine persönliche Patenschaft unterstützt werden. So oft wie nur möglich werden sie von unseren Mitarbeitern besucht. Manche tragische Biografie entfaltet sich etappenweise – und nimmt mitunter eine unverhoffte Wendung.

Von Anemone Rüger

Tatjana und Chopin

Die sowjetischen Wohnblocks in Kischinau sind gefühlt alle gleich. Von außen mausgrau, die Betonwände im heruntergekommenen Treppenaufgang mit grüner oder blauer Ölfarbe gestrichen; hier und da eine Grünpflanze in einer abgeschnittenen Plastikflasche. Jenseits der Wohnungstür erst beginnt das eigentliche Leben in seinem sehr begrenzten Radius. Auch dort sind die Schrankwände ein halbes Jahrhundert alt; auf den Hockern am Küchentisch haben genau zwei Personen Platz.

Tatjana kommt mit einem Gehstock zur Tür; der ist neu. Sie strahlt. Sie habe sich so gefreut, sagt mir eine Mitarbeiterin der jüdischen Gemeinde später, als sie anrief und meinen Besuch ankündigte.

Im Flur hängen Familienfotos, das Bild der Mutter, ein Poster von einem Auftritt Tatjanas. „Ich habe mein ganzes Leben der Musik gewidmet“, erzählt Tatjana. Jetzt, wo sie kaum noch laufen kann, ist es still geworden um sie. Die Kinder sind in Israel. Tatjana darf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr fliegen. „Als ich damals nach der Thrombose-OP auf der Intensivstation lag, habe ich angefangen zu beten: ‚Gott, gib mir noch ein bisschen Zeit. Ich möchte so gerne leben!‘“ Ihr Gebet wurde erhört.



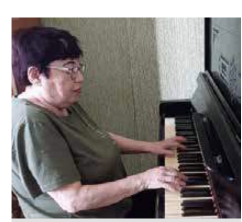
Die meisten jüdischen Senioren in den Städten leben in eintönig grauen Wohnblöcken der Sowjetzeit. **Alle Fotos: privat**

Kein Opa, keine Oma

Zusammen auf dem durchgesessenen Sofa zu sitzen, gibt nochmal einen anderen Rahmen, als bei einem Gemeinschaftsessen ein paar Sätze miteinander zu wechseln. Ich habe mir von unserem ersten Treffen gemerkt, dass Tatjana keinen Opa und keine Oma kannte. Dafür sorgten die Deutschen während der Schoah. „Rachel hieß meine Mutter“, erzählt Tatjana. „Sie ist hier in Kischinau aufgewachsen und war sehr begabt. Sie hat in Rumänien studiert. Sie hatte eine wunderbare Stimme, einen ganz reinen Sopran. Sie ist in den Osten geflohen. Als sie zurückkam, war niemand mehr am Leben. Ihre Eltern waren ermordet worden, ihr Mann gefallen.“



Tatjanas Mutter Rachel war eine begabte Sopranistin. Ihr Portrait hängt in Tatjanas Wohnung.



Tatjana lebt für die Musik, die sie an Generationen von Klavierschülern weitergegeben hat.

Rückkehr in ein leeres Haus

„Das ganze Haus war leer – elf Parteien hatten vor dem Krieg da gewohnt“, so Tatjana weiter. „In Mamas Wohnung hatte sich inzwischen ein Kriegsversehrter einquartiert. Er hat Mama angeboten, dass er woanders hingeht. Aber sie hat gesagt: ‚Lass ruhig. Ich kann dich ein bisschen pflegen. Wer weiß, am Ende verlieben wir uns noch.‘

Er war auch jüdisch, wie so viele damals in Moldawien. Seine Frau und seine kleine Tochter waren gleich zu Beginn des Krieges bei einem Luftangriff noch am Bahnhof von Kischinau umgekommen.“

Neuanfang

„‚Wenn wir uns verlieben und heiraten, dann bring mir ein Mädchen zur Welt, für meine Tochter‘, hat der Verwundete gesagt. Und so ist es gekommen. Dieses Mädchen bin ich. Als Mama mit mir schwanger war, hat sie gleich gesagt: ‚Hier wächst meine Konzertmeisterin heran!‘“

Tatjanas Vater hatte noch zweieinhalb Jahre Zeit, um sich an seinem Töchterlein zu freuen. Dann starb er an seinen Kriegsverletzungen.

Tatjana schlägt das Klavier auf und fängt an zu spielen. Mühelos gleiten ihre Finger über die Tasten. Bei Chopin und Tschaikowski ist sie zu Hause. Generationen von jungen Pianisten hat sie unterrichtet – und ein Leben lang die Welt mit Musik und Hoffnung erfüllt.

Jelisaweta - von der Flucht auf die Bühne

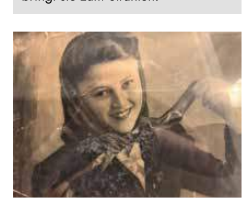
Jelisaweta wird in wenigen Wochen 97. „Inzwischen tut's hier und da weh, aber mein Kopf ist noch klar“, erklärt sie. Als sie mich sieht – diesmal begleitet von Schwester und Schwager – zieht sie aus dem Stapel mit ihren wichtigsten Notizzetteln das Foto ihrer Namensvetterin Elisabeth hervor, die ihr vor zwei Jahren ein selbstgestricktes Tuch aus Deutschland mitgeschickt hatte. Auch an das Waffelherz von unserer Mutter erinnert sie sich und an den wunderbaren Geschmack.

Ihre eigene Mutter hat sie auf kaum vorstellbare Weise verloren. „Wir sind in die Evakuierung gegangen, nach Zentralasien. Der Hunger, die Läuse ... es war so eine schlimme Zeit“, erzählt Jelisaweta. „Als wir zurückkamen, war das meiste in unserer Heimatstadt zerstört. Wir haben die erste Zeit in einer der vielen Ruinen gehaust. Eines Tages ist das Haus eingestürzt und hat Mama, meinen Bruder und meine Schwester unter sich begraben.“

Gesungen habe sie, ihr ganzes Leben lang, sagt Jelisaweta. Natürlich auch auf Jiddisch – zum Beispiel „Belz, mein Shtetele Belz“. Dann singt sie uns noch ein russisches Lied vor, von einem Blumenmädchen, das den heimkehrenden Soldaten von der Front zuruft: „Schaut bei mir vorbei. Nehmt euch die Zeit, an den Blumen zu riechen. Wo Blumen sind, ist auch die Liebe nicht weit ...“ Ihre Pflegerin erzählt uns den Rest der Geschichte. „Das war das erste Lied, das sie nach dem Krieg gesungen hat. Sie war 17 damals und hatte niemanden mehr. Aber sie musste ja von etwas leben. Da hat sie sich auf die Bühne gestellt und angefangen zu singen. Sie hatte eine wunderbare Stimme. Das hier war ihr erstes Lied. Und dann wurde das Lied Wirklichkeit – ein junger Offizier hat sie entdeckt und sich verliebt. Sie waren mehr als ein halbes Jahrhundert verheiratet.“



Jelisaweta wird 97, doch ihr Verstand ist glasklar. Unser Besuch bringt sie zum Strahlen.



Nach dem Krieg war Jelisaweta auf sich gestellt. Sie ging auf die Bühne, begann zu singen und fand die Liebe ihres Lebens.



Viele moldawische Dörfer muten an wie ein Museum – pittoresk, aber verlassen. **Alle Fotos: privat**

Anna und Wladimir - eine große Liebe wider den Zeitgeist

„Wir haben deinen Brief bekommen, zusammen mit dem Lebensmittelpaket“, sagt Anna, als wir an ihrem gedeckten Kaffeetisch Platz genommen haben. „Ich habe ihn so oft gelesen ... wie ein Gebet!“

Anna wohnt mit ihrem Mann Wladimir in einem kleinen Dorf im Norden Moldawiens. Die Jugend ist weggezogen, die mittlere Generation jobbt im Ausland: Es gibt kaum Arbeit in dieser Bilderbuchlandschaft. Viele kleinere Orte muten wie ein Freiluftmuseum an. Anna und Wladimir haben sich ihr Fleckchen Erde schön gemacht, in ihrem Garten blühen Tulpen und Forsythien.

Fruchtbares Land - verbrannte Erde

„Mein Vater, Ilja, ist hier in diesem Dorf aufgewachsen“, erzählt Anna. „Opa war Getreidehändler. Hier haben vor dem Krieg viele Juden gelebt, um die 50 Familien. Sie haben in der Landwirtschaft gearbeitet oder in der Molkerei hier im Ort; die Frauen haben Stickereien angefertigt.“

Der fruchtbare Schwarzerde-Boden war schon immer Moldawiens Schatz. Nach dem verheerenden Pogrom von Kischinau 1903 gewann die zionistische Idee gerade hier im historischen Bessarabien zahlreiche Anhänger. Überall sprossen jüdische landwirtschaftliche Siedlungen aus dem Boden – die Vorläufer der Kibbutzim.

„Als der Krieg begann, musste Papa an die Front“, berichtet Anna weiter. „Als er zurückkam, war niemand von seiner Familie mehr am Leben. Sein Vater, seine Mutter, sein Bruder Avram und seine Schwester Miriam, die gerade geheiratet hatte – alle ermordet. Man weiß nicht einmal, wo genau die Erschießungsstelle war. Andere Juden aus dem Ort hier wurden im Brunnen ertränkt oder lebendig begraben.“

Antisemitismus in einem Dorf ohne Juden

Nach dem Krieg gab es kaum noch Juden im Dorf. Und dennoch war Antisemitismus eine Realität, die Annas ganze Kindheit begleitete. „Ich bin ständig ‚Schidowka‘ gerufen worden – das Schimpfwort für Jüdin. Wir hatten es schwer in der Schule, mein Bruder und ich. Aber Wladimir hat mich verteidigt. Bis heute versorgt er mich.“

Während Anna das heiße Wasser holt – und allerlei leckere Dinge, die sie für ihre Gäste zubereitet hat – nutzen wir die Gelegenheit, von Wladimir noch etwas mehr zu erfahren.

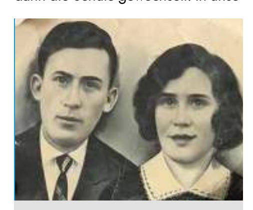


Wladimir war derjenige, der Anna in der Schule gegen antisemitische Gehässigkeiten verteidigte. Schon damals wussten die beiden, dass sie heiraten würden.

„Unsere Familien waren Nachbarn, wir haben uns schon von Kindesbeinen an gekannt“, erzählt Wladimir. „Die meisten Juden aus unserem Dorf waren im Krieg ermordet worden. Als wir in die Schule kamen, war Anna das einzige jüdische Mädchen in der Klasse. Sie wurde ständig als Jüdin beschimpft. Da habe ich sie verteidigt. Ich habe alle verhauen, die sie angegangen haben. Jetzt bin ich nicht mehr so fit, aber damals, als ich jung war – da hatten sie alle vor mir Respekt!“, fügt er mit einem verschmitzten Lachen hinzu.

Auf Händen getragen

Schon in der Schulzeit war klar, dass es die Liebe fürs Leben wird. „Wir waren in der sechsten oder siebten Klasse, da wussten wir, dass wir heiraten“, sagt Wladimir. „Anna hat dann die Schule gewechselt. In unse-



Als Annas Vater von der Front in sein Heimatdorf zurückkam, wo Anna heute lebt, war von seiner Familie niemand mehr am Leben. Alle Juden des Ortes waren umgebracht worden.

rem Dorf gab es keine befestigten Straßen. Das letzte Stück Weg vor der Schule hat sich bei Regen immer in ein Schlammbad verwandelt. Wenn das Wetter schlecht war, bin ich morgens früher aufgestanden und habe Anna zur Schule gebracht. Das letzte Stück durch den Schlamm habe ich sie dann immer getragen, damit sie sich die Füße nicht schmutzig macht."

Wladimir wurde später Veterinärmediziner. Seine Uni lag 300 Kilometer entfernt. „Aber ich hatte ein Motorrad, eine Java", erinnert sich Wladimir. „Mit meiner Java konnte ich jedes Wochenende nach Hause kommen. Das war eine Sensation für das Dorf! Damals hatte kaum jemand ein eigenes Fahrzeug. Und natürlich ist Anna oft mit mir zusammen Motorrad gefahren. Sie hat es geliebt! Stimmt's, Anna?" „Natürlich bin ich mit dir Motorrad gefahren, und natürlich hat es mir gefallen", sagt Anna mit einem verschämten Lächeln, während sie auftischt. Wenigstens probieren sollen wir die Hähnchen-


Anna und Wladimir mit Cornelia, Besuch aus den Niederlanden.

schnitzel, die hat sie frisch zubereitet. Und etwas von den Keksen nehmen. Und die Maulbeermarmelade kosten – selbst hergestellt.

Auch Anna hätte gern studiert. Doch aufgrund ihrer jüdischen Herkunft wurde sie im damals sowjetischen Moldawien nicht zum Studium zugelassen. Lange vertieft sie sich in das Grußkärtchen, auf dem aus dem Propheten Jesaja zitiert wird, dass sie wie eine schöne Krone in der Hand ihres Gottes sein wird.

Heute wird Anna „aufgrund ihrer jüdischen Herkunft" von einem Paten aus Deutschland unterstützt. Und darf ihre Geschichte teilen mit den Menschen, die sie lieben – über tausende Kilometer Entfernung. |

Gern können Sie einen Holocaust-Überlebenden erster oder zweiter Generation auf Ihr Herz nehmen und mit einer Patenschaft unterstützen. Auch Einmalspenden sind willkommen. Unsere Mitarbeiter kümmern sich darum, dass die Hilfe ankommt und die Botschaft der Liebe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bei persönlichen Besuchen übermittelt wird.

Mehr über unser Patenschaftsprogramm für Holocaust-Überlebende finden Sie hier:

Für Deutschland: www.csi-aktuell.de/holocaust-ueberlebende



Für Österreich: www.israelaktuell.at/projekte/holocaust-ueberlebende/



Für die Schweiz: www.israelaktuell.ch/projekte/holocaustueberlebende/



Patenschaftsprogramm Ukraine: Wenn Gott Herzen berührt

Boris, der kranke Arzt

Von Anemone Rüger

Auch im ukrainischen Czernowitz ist die erste biografische Information, die ich über einen unserer Hilfebedürftigen im Patenschaftsprogramm bekomme, nicht immer die ganze Geschichte. Von Besuch zu Besuch wächst Vertrauen. Manchmal kommen plötzlich neue, erschütternde Fragmente zum Vorschein, die ein ganz anderes Licht auf die Person werfen. Am schönsten ist es, wenn Gott die Biografie noch ein Stück weiterschreibt.

Emma und ihr Bruder Boris sind schon eine Weile im Patenschaftsprogramm von *Christen an der Seite Israels*. Gleich zu Beginn wurde uns gesagt, dass Emma für ihren Bruder sprechen müsse – er leide an Schizophrenie und sei kaum auskunftsfähig. „Boris absolvierte ein medizinisches Institut und wurde als Arzt


Boris wurde während seines obligatorischen Wehrdienstes als Arzt an das sowjetische Großprojekt Baikal-Amur-Magistrale abkommandiert – mit tragischen Folgen.

der BAM (Bau der Baikal-Amur-Magistrale in Sibirien) zugeteilt. Dort erkrankte er an Schizophrenie und erhielt einen Invaliden-Status." Soweit die offizielle Version im unverfänglichen Sowjet-Sprech. Die Labels „Invalide" und „Schizophrenie" wurden in der Sowjetunion schnell vergeben. Hierzulande wäre eine Therapie der logische nächste Schritt nach der Diagnose gewesen. Aber in einem


Czernowitz zog nach dem Zweiten Weltkrieg viele jüdische Flüchtlinge an, da die einst österreichisch regierte Stadt in der Südwest-Ukraine relativ heil geblieben war. **Alle Fotos: privat**

Land, in dem man bei einem Bauprojekt an Schizophrenie „erkranken" kann, kommt natürlich niemand auf die Idee einer Therapie. Ich habe jedenfalls gelernt, bei solchen Beschreibungen nachzuhaken.

Im Häuslein der Eltern, das Boris in der Synagogenstraße bewohnt, hängt im hintersten Zimmer ein Gemälde, das ihn auf dem Höhepunkt seiner kurzen Karriere zeigt – als Militärarzt in Uniform. Schon bei unserer ersten Begegnung war ein Funke von Verstehen übergesprungen und auch jetzt macht Boris keinen besonders schizophrenen Eindruck. Er freut sich über jedes Stück, das ich aus unserer bunten Einkaufstüte zutage fördere: das Challah-Brot, den Napoleon-Kuchen, die gezuckerte Kondensmilch (immer ein Renner), die Rindfleischdose, das Duschgel. Am Ende küsst er dankbar meine Hand.

„Nur Mama und Oma haben überlebt"

„Haben wir euch das Portrait von unserer Mutter gezeigt?" fragt Emma. „Riva hieß sie. Sie war eine wunderschöne Frau. Hier, schaut euch das Portrait an. Die Nazis haben sie ins Ghetto getrieben, mit Großmutter. Drei Lager haben sie überlebt. Mamas kleiner Bruder musste den toten Juden die Goldzähne ausschlagen, diese ordentlich putzen und den Wachen bringen. Am Ende waren sie in Berschad. Nur Mama und Oma haben überlebt." Nach dem Krieg wurde Riva mit den Flüchtlingsströmen der Überlebenden ins relativ unversehrte Czernowitz gespült. Hier lernte sie Dschafar Ali kennen, der, wie ich in der aktuellen Version der Erzählung erfahre, kein Krimtatar war, sondern zur zeitweise islamisierten jüdischen Volksgruppe der Karaim auf der Krim gehörte. „Seine ganze Familie war im Krieg ermordet worden", erzählt Emma. „Papa und Mama haben sich hier in Czernowitz kennengelernt. Es war eine große Liebe. Sie waren bitterarm, aber sie waren 67 Jahre zusammen."

Er möchte uns noch etwas auf dem Keyboard vorspielen, wenn wir so viel Zeit haben, sagt Boris. Wir haben Zeit, und Boris spielt. Die improvisierten Akkorde helfen seiner Seele, Luft zu bekommen.

Trauma in Sibirien

„Boris ist der Jüngste von uns drei Geschwistern", erzählt mir Emma und nimmt mich ein bisschen zur Seite. „Er war Mamas Lieblingskind. Er war Militärarzt. Sie haben ihn zur Baikal-Amur-Magistrale nach Sibirien geschickt. Die Arbeitsbedingungen dort waren katastrophal – die Leute waren am Verhungern und Erfrieren. Und Boris war für ihre Gesundheit verantwortlich. Einer der jungen Soldaten, die ihm anvertraut waren, hat sich erschossen. Das hat Boris nicht verkraftet. Unser großer Bruder musste ihn zurückholen. Seitdem hat er Invalidenstatus. Seine Frau hat ihn verlassen damals. Er hat bis zu Mamas Tod bei ihr gelebt. Mama hat mich auf dem Sterbebett gebeten, dass ich mich um ihn kümmere – dass er sauber angezogen ist und etwas zu essen hat. Viel habe ich auch nicht, aber ich tue, was ich kann; ich tue es für sie."


Boris mit seiner Schwester Emma (li.), CSI-Mitarbeiterin Anemone und den Portraits von Mutter und Großmutter. Der Großteil der Familie kam im Holocaust um.

Einen kurzen Moment habe ich am Schluss noch mit Boris. Ich kann ihm sagen, dass er einen Berufskollegen hat im Himmel. Dass der Gott Israels auch Arzt ist – für sein Volk. Dass er versprochen hat, alle Tränen seines Volkes abzuwischen, und dass er auch sein – Boris' – zerbrochenes Herz heilen wird.

So, wie Boris mich zum Abschied umarmt, weiß ich, dass er mich sehr gut verstanden hat. Und dass der Herr, der Trost Israels, wieder etwas getan hat, was kein Mensch bewirken kann; was ich nur erbitten kann und weswegen ich mich immer wieder auf den Weg mache. |



Haben auf einer CSI-Reise Solidarität mit Israel gezeigt: Alexander Garth, Reinhardt Schink, Luca Hezel, Lars Flottmann, Maximilian und Alexander Oberschelp, René Wagner (v.l.). **Foto: privat**

Israel-Solidaritätsreise März 2024

„Mut, zur Wahrheit zu stehen"

Vom 11. bis zum 15. März waren christliche Leiter und Multiplikatoren auf einer von CSI organisierten Delegationsreise in Israel. Sie wollten sich ein Bild von der aktuellen Situation und Atmosphäre vor Ort machen und ihre Solidarität und Freundschaft mit Israel zum Ausdruck bringen. Teilnehmer der Reise waren Reinhardt Schink (Evangelische Allianz Deutschland), Alexander Garth (Evangelische Allianz Deutschland), das Musiker-Duo O'Bros (Alexander und Maximilian Oberschelp), Kai Flottmann (FCG Bayreuth) und René Wagner (ZEAL Church Leipzig). Im Gespräch mit dem CSI-Vorsitzenden Luca Hezel, der die Reise geleitet hat, berichten sie von ihren Erfahrungen.

Luca Hezel: Aus welchem Grund seid ihr mit nach Israel gereist?

Reinhardt Schink: Die Reise war für mich ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit Israel in dieser herausfordernden Situation. In derartigen Situationen sind angesichts der Fehl- und Desinformation Informationen aus erster Hand notwendig. Es ging mir darum, einen Eindruck von der Stimmung im Land zu bekommen und zu verstehen, was den Menschen in dieser Situation wirklich helfen würde – seien es Hilfsprojekte, Kommunikation über die Lage oder einfach auch Gebetsanliegen. Eines habe ich dabei sehr bewusst zuhause gelassen: schlaue Ratschläge von einem, der nicht in dieser Situation leben muss. Besserwissertum von nicht direkt Betroffenen war bei keinem von uns ein Grund für die Reise.

Kai Flottmann: Für mich war es die erste Israel-Reise überhaupt. Ich hätte mir wohl andere Umstände gewünscht, aber letztlich konnte es keinen besseren Zeitpunkt geben. Mir war es wichtig auf diese Weise auszudrücken, dass ich gerade dann an Israels Seite stehe, wenn es am nötigsten scheint.

Alexander Garth: Israel braucht unsere Solidarität gerade in der derzeitigen Situation. Wir stehen in der Schuld der Juden, einmal weil sie unsere älteren Geschwister sind, zweitens weil wir Christen auf Grund unserer antijüdischen Geschichte die Liebe Gottes und seine Treue zu Israel bezeugen müssen und drittens, weil wir Deutschen auf Grund unserer Schuldgeschichte Israel und die Juden in besonderer Weise unterstützen und ermutigen müssen.

Alex Oberschelp: Nach dem Abitur habe ich ein halbes Jahr in Israel verbracht, wodurch meine Verbindung zu diesem Land sehr tief ist. Israel ist auch für uns Deutsche aus historischer Sicht sehr relevant, insbesondere im Hinblick auf den Holocaust. Vor allem aber ist das Land aus biblischer Sicht mehr als nur ein Nebenschauplatz. Die Bibel lässt da keinen Raum für Missverständnisse – für den lebendigen Gott war, ist und wird Israel immer ein Schlüsselland sein.

Welche Erfahrungen habt ihr in Israel gemacht?

Alexander Garth: Ich habe ein verletztes und traumatisiertes Land angetroffen, das dennoch mit Stärke, Entschlossenheit und Hoffnung in die Zukunft geht.

René Wagner: Die Reise nach Israel war eine meiner emotionalsten Reisen, die ich gemacht habe. Wir sind vor Ort auf unfassbar viele offene Menschen getroffen, die sich darüber gefreut haben, dass Menschen kommen und sich für ihre Erlebnisse interessieren, um ein medial unabhängiges Bild zu bekommen. Obwohl die Menschen so herzlich und offen waren, war es sehr schockierend zu sehen, wie traumatisiert das ganze Land ist. Gleichzeitig war es bewegend, mit welcher Einheit die Menschen zusammenhalten.

Kai Flottmann: Mich hat sehr überrascht, wie offen und herzlich die Menschen auf uns als Deutsche reagiert haben. Wie sehr sie sich darüber gefreut und es zutiefst geschätzt haben, dass wir da sind. Sie spürten, dass uns Israel nicht egal ist, sondern wir ein echtes Interesse daran haben, zu erfahren, wie es ihnen geht und wie wir unterstützen können.

Reinhardt Schink: Beklemmend und surreal: an frühlingshaften Tagen in einer scheinbar friedlichen Umgebung plötzlich die furchtbare Zerstörung und die Auswirkungen des blinden Hasses an den Orten des Massakers zu sehen. Ich bin erschrocken darüber, wozu Menschen fähig sind und gleichzeitig erschüttert, wie schnell die furchtbaren Terrorakte verdrängt werden und eine Täter-Opfer-Umkehr in der weltweiten Wahrnehmung stattfindet. Ich bin ins Nachdenken darüber gekommen, wie schnell und leicht Gutes böse und Böses gut genannt werden kann.

Was war neu oder besonders eindrücklich für euch?

Kai Flottmann: Zu erleben, dass fast ein halbes Jahr nach dem 7. Oktober das Land immer noch im Schockzustand ist und dabei, sein Trauma zu verarbeiten. Jeder, der uns begegnet ist, war in irgendeiner Form persönlich von dem Kriegsgeschehen betroffen. Trauer, Schmerz, Sorge waren spürbar. Aber trotz all der Emotionen waren weder Hass noch Vergeltungswünsche spürbar, sondern der Wunsch nach einem friedlichen Leben im Land Israel. Es wurde für mich sehr eindrücklich, dass es für Juden tatsächlich keine Alternative für ein sicheres Leben gibt, als im Land Israel, ihrer legitimen Heimat. Die Begegnungen mit den Menschen haben mich am meisten bewegt.

Alexander Garth: Wir haben Menschen getroffen, die unvorstellbar Böses und Grausames erleben mussten. Ich bewundere ihren Lebensmut.

Alex Oberschelp: Es gibt ein jüdisches Sprichwort „Jeder Mensch ist eine ganze Welt", welches für mich immer eher abstrakt war. Doch als ich den Schmerz im Volk für jede einzelne verschleppte oder getötete Geisel gespürt habe, wurde mir bewusst, wie ernst die Israelis das nehmen. Während die Geiseln in deutschen Medien kaum noch erwähnt werden, sind sie dort das prägende Thema des Konflikts.



Die Reiseteilnehmer am Ort des Nova-Festivals, an dem Hamas-Terroristen mehr als 360 Israelis ermordeten. **Foto: privat**

Welche Momente werden euch noch lange in Erinnerung bleiben?

Alexander Garth: Die Tage in Israel waren wohl die intensivste Zeit, die ich je erlebte: Gespräche mit Opfern, Politikern, Leitern von Organisationen, die sich für die Opfer einsetzen, Gespräche mit (Armeesprecher) Arye Shalicar über die Situation des Krieges. Mit am meisten hat mich die Begegnung mit Zaka betroffen, einer Organisation orthodoxer Juden, welche sich um die Identifizierung von Menschen kümmert, die ihr Leben lassen mussten. Der Austausch in unserer Gruppe hat mir geholfen, das Gehörte und Gesehene zu verarbeiten und in Gebet und Klage vor Gott zu bringen.

Maxi Oberschelp: Ich werde mich immer an den Mann erinnern, der Teil des ehrenamtlichen Teams war, welches die menschlichen Überreste des Massakers mit seinen eigenen Händen sammeln und sortieren musste. Das sind Szenen, die man sich kaum vorstellen kann.

Kai Flottmann: Als wir die Orte des Schreckens vom 7. Oktober besucht und von den Erfahrungen Betroffener gehört haben, konnten wir den Schmerz wirklich mitfühlen und ehrlich Anteil nehmen. Da sind für mich die Worte von Paulus „wenn ein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit" zu einer ganz persönlichen Erfahrung geworden. Wir konnten immer wieder für und mit Menschen beten und das waren wirklich heilige Momente, die man nicht so schnell vergisst.

Reinhardt Schink: Die Begegnungen mit Israelis, die unmittelbar den Terror erlebt und auch Familienangehörige verloren haben. Und die trotz der Trauer bereit sind, sich für eine friedliche Zukunft einzusetzen und dem Hass keinen Raum in ihrem Herzen geben.

Wie ist es euch in den Tagen nach der Israelreise ergangen?

René Wagner: Nach der Reise habe ich mindestens 14 Tage damit verbracht, das Gesehene und Erlebte zu verarbeiten und unter die Füße zu bekommen. Die ganzen Bilder und Eindrücke wirken noch immer nach und nehmen mich bis heute mit.

Kai Flottmann: Ich bin immer noch sehr dankbar, diese Reise gemacht zu haben und es war mir wichtig, meine Erfahrungen und die Geschichten der Menschen zu teilen und an andere weiterzugeben. Wenn man das vor Ort selber erlebt hat, dann sind es nicht länger einfach irgendwelche Nachrichten und Zahlen, nicht mehr weit weg, sondern das ist ganz nah und betrifft einen persönlich. Seitdem lebe ich meine Verantwortung, Israel zu unterstützen, viel konkreter und praktischer.

Maxi Oberschelp: Wenn man aus einem aktiven Kriegsgebiet nach Hause in sein gemütliches Umfeld kommt, beschäftigt einen das natürlich noch lange. Für mich waren das so einschneidende Erfahrungen, dass sie mich noch mehrere Nächte beschäftigt haben. Das Leiden so vieler Menschen zu spüren, kann einen nicht kalt lassen.

Reinhardt Schink: Ich konnte nicht einfach in meinen Alltag zurück, als wäre nichts geschehen gewesen. Seit der Reise verfolge ich die Situation in Israel und im Nahen Osten noch viel genauer und bete häufiger dafür. Es gibt viel Desinformation und Lüge. Vermeintlich einfache Lösungen greifen zu kurz und werden der Realität nicht gerecht. Der Einsatz gegen Antisemitismus ist wichtiger denn je. Ihm entgegenzutreten, ist ein Muss für alle Kirchen und jeden Jesus-Nachfolger.

Was nehmt ihr für euch aus der Reise mit?

René Wagner: Die Reise nach Israel hat eine noch tiefere Liebe für das Volk Israel in mir entfacht. Sie hat mich noch mehr dazu motiviert, für Israel zu beten und für die Wahrheit einzustehen.

Kai Flottmann: Meine Liebe zu Israel hat durch die Reise eine neue Tiefe gewonnen und mein Verständnis für das Land und die Menschen sind gewachsen. Seitdem lese ich die Bibel mit anderen Augen und bin gestärkt, dass Gott die Verheißungen für sein Volk erfüllen wird.

Alexander Garth: Meine Liebe zu Land und Leuten in Israel ist gewachsen und meine Überzeugung hat sich verstärkt, wie sehr Israel unsere Unterstützung braucht. Als ich an der Reise teilnahm, schrieb ich gerade an einem neuen Buch. Die Reise hat mich herausgefordert, ein Kapitel über Israel zu schreiben, um den Lesern das Besondere dieses Landes, seiner Menschen und seiner Geschichte nahezubringen. Ich schreibe damit auch gegen den wachsenden Antisemitismus in unserem Lande an.

Alex und Maxi Oberschelp: Die Erfahrung, dass es auf dieser Welt das Böse gibt. Und Mut. Mut, zur Wahrheit zu stehen.

Vielen Dank dafür, dass ihr eure Eindrücke geteilt habt! |

Eine Stimme im Kampf für die Wahrheit

Wie ein junger Mann durch den Krieg seine Bestimmung fand

Dvir Fischer ist 23 Jahre alt, als ihn am 31. Oktober 2023 beim Kampfeinsatz im Gazastreifen eine Kugel in den Hals trifft. Dass er überlebt hat und die Verletzung weitgehend folgenlos heilen wird, ist ein Wunder – ein Wunder, das er mit möglichst vielen Menschen teilen möchte. JCSI-Leiterin Dina Röll hat ihn im März 2024 zum zweiten Mal besucht und mit ihm über seine Zukunftspläne gesprochen.

Von Dina Röll, Leiterin JCSI

Dvir reist um die Welt. Zuletzt war er in Mexiko und Australien. Nach Mexiko wurde er von einer jüdischen Gemeinde eingeladen, nachdem die Leiter ein Interview über seine Wundergeschichte gesehen hatten. Die jüdische Organisation „Brüder für das Leben" (Achim leChaim) ermöglichte ihm und anderen israelischen Soldaten, die im aktuellen Krieg oder in anderen Kriegen verletzt wurden, die Reise nach Australien, damit sie ihre Geschichten erzählen können.



Im März traf JCSI-Leiterin Dina Dvir in Jerusalem. **Foto: privat**

Auf diese Weise informieren und ermutigen sie Menschen und insbesondere jüdische Gemeinden weltweit. Ich treffe Dvir zum zweiten Mal in der Wohnung seiner Eltern in Jerusalem. Dort hat er sich ein kleines Podcast-Studio eingerichtet: „Giborei Israel 24" (Israels Helden 24). So nennt er den Podcast, zu dem er Gäste einlädt, die den 7. Oktober 2023 überlebt oder, wie er selbst, gegen die Hamas-Terroristen im Gazastreifen gekämpft haben. Bisher war der Podcast auf Hebräisch, damit die Geschichten einzelner Israelis ihre Landsleute ermutigen. Schließlich haben viele ähnliche Traumata durchgemacht und Schlimmes erlebt an jenem Schwarzen Schabbat. Im April kamen nun die ersten beiden Podcast-Folgen auf Englisch heraus. So möchte Dvir mit dem Podcast auch über die Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit erzielen und mehr Menschen weltweit an den Geschichten seiner Gäste teilhaben lassen.
Ich sehe, dass Dvir immer noch ein Pflaster an seiner rechten Schulter trägt und spreche ihn darauf an. Die Wunde war tief und der Heilungsprozess dauert Monate. „Im Alltag ist es spannend, weil ich nie weiß, was ich antworten soll, wenn mich jemand auf meine Verletzung anspricht. Ich will nicht jedem gleich erzählen, dass ich im Gazastreifen verletzt wurde und alles erklären müssen. Vor ein paar Tagen hat mich ein Trainer im Fitnessstudio nach meiner Verletzung gefragt; ob das ein Einschussloch wäre." Er zeigt dabei auf seine Schulter. „Ich habe geantwortet: ‚Nein, das ist das Ausschussloch' und ihm das Einschussloch an meinem Hals gezeigt." Der Trainer war sprachlos. Kein Wunder bei einer Verletzung mit einer Überlebenschance von eins zu einer Million.

Beschuss aus einer UNRWA-Schule

„Übrigens, habe ich dir gesagt, dass sie aus einer UNRWA-Schule auf mich geschossen haben?", fragt mich Dvir. Ja, das hat er mir im Dezember erzählt, aber das durfte ich damals nicht so schreiben. „Jetzt ist es kein Geheimnis mehr, jetzt kannst du es sogar in der Überschrift bringen!" Das haben Untersuchungen der israelischen Armee ergeben. Als Dvir davon spricht, ist er sichtlich verärgert: Nicht nur darüber, dass die Welt immer noch nicht zu sehen scheint, dass das UN-Hilfswerk für Palästinaflüchtlinge UNRWA den Palästinensern nicht wirklich hilft. Sondern auch darüber, dass es Menschen gibt, die ihm nicht glauben, wenn er seine Geschichte erzählt. In Australien ist ihm das passiert.
Dort sah Dvir einen Laden, in dessen Schaufenster mehrere Palästina-Flaggen, der Schriftzug „Ceasefire now" (Waffenstillstand sofort), die Flagge der Ureinwohner Australiens, sowie eine LGBTQ-Flagge drapiert waren. Dvir ging hinein und sprach die Verkäuferin auf die Palästina-Flaggen und die Plakate an. Diese sollten auf den Genozid hinweisen, den Israel an den Zivilisten im Gazastreifen begehe, erläuterte die Verkäuferin. Dvir versuchte ihr zu erklären, dass Israel schon mehrere Male einen Waffenstillstand im Gegenzug zur Rückgabe aller israelischen Geiseln angeboten hatte, worauf die Hamas aber nicht eingehen wollte. Als Dvir ihr erzählt, dass aus einer UNRWA-Schule auf ihn geschossen wurde und die Hamas diese zivilen Gebäude als Abschussrampen ihrer Raketen missbraucht, antwortete die Frau nur: „Das glaube ich nicht." Er möge sich „in anderen Medien" informieren. „Ich merkte, dass ich sie nicht überzeugen würde. Ich habe nur ihr Schaufenster gesehen und wollte etwas richtigstellen und wieder gehen." Die Ignoranz mancher Gesprächspartner ist für ihn nur schwer zu ertragen.

„Besser sie wissen nichts, als dass sie Lügen glauben"

Dvir berichtet von seinen Aufenthalten in Mexiko und Australien. Dort habe er sich zwar meistens sicher gefühlt, traute sich allerdings nicht immer zu sagen, dass er Israeli sei. „Manchen Leuten habe ich erzählt, dass ich aus Griechenland komme." Wenn er dann mal sagte, dass er aus Israel sei, bekam er mitunter Antworten wie: „Israel, das war doch in den Nachrichten, oder? Ist alles in Ordnung bei euch?"
Was antwortet man da? In den meisten Fällen entschied sich Dvir, den Leuten einfach von der Wahrheit zu berichten, bevor sie von irgendjemandem Lügen erzählt bekommen würden. „Vielleicht ist das besser so", überlegt er, „besser sie wissen nichts, als wenn sie Lügen hören und glauben, dass Israel einen Genozid begeht."



Dvir (l.) zu Gast bei israelischen Medien. **Foto: privat**

An Chanukka kam die Traurigkeit

„Wenn ich in der Natur bin und die Vögel zwitschern, überwältigt mich oft der Gedanke: Was für ein Paradies, in dem wir hier leben dürfen – in dem ich noch leben darf!" erzählt Dvir. „Es hat sich schon einiges verändert: Gestern habe ich zum Beispiel Ping-Pong gespielt. Dabei bin ich ausgerutscht und frontal aufs Gesicht gefallen. Aber statt mich aufzuregen, habe ich mich darüber gefreut, dass ich überhaupt noch ausrutschen und fallen kann."
Auf meine Frage, wie es ihm mit dem Trauma geht, das er vom Krieg im Gazastreifen und von seiner schweren Verwundung davongetragen hat, berichtet Dvir nachdenklich: „Ich habe manchmal Träume davon, wie ich gekämpft habe. Einmal habe ich von der Straße geträumt, die wir damals im Gazastreifen überquert hatten, als ich angeschossen wurde. Und im Traum kam mir der Gedanke, dass ich dieses Mal schneller über die Straße rennen muss, damit sie mich nicht nochmal erwischen."
Im Alltag ist Dvir ständig auf der Hut und schaut sich mehr um als früher. Und dann klingt die Traurigkeit durch: „Manchmal zoome ich raus aus einer Situation, zum Beispiel während ich mit meiner Familie beim Abendessen sitze. Dann denke ich daran, wie es jetzt wäre, wenn ich damals gestorben wäre. Und das macht mich traurig. An Chanukka war das so. Wir haben mit der ganzen Familie gefeiert und alle haben sich gefreut. Ich musste an die vielen Familien denken, die das Fest ohne ihren Bruder oder Vater oder so feiern müssen. Das ist sehr traurig."
Manchmal muss Dvir sich selbst kneifen, einen Stuhl oder irgendetwas anderes anfassen, um sich bewusst zu machen, dass er existiert. Einmal in der Woche geht er zum Psychologen und er schreibt viele seiner Gedanken in einem Tagebuch auf. Meditation helfe ihm, auch in Kontakt zu sein mit seinen Freunden. Das Handy nimmt er nicht mehr so häufig in die Hand. Auch die Anfragen der Medien nach Interviews werden weniger. Zum Glück: Dvir möchte sich wieder wie ein ganz normaler Mensch fühlen.



Neue Wege

Inzwischen geht das Leben weiter. Dvir hat sich an einer Universität eingeschrieben. Ab September möchte er Kommunikation und internationale Beziehungen studieren. Ende Mai wird er aber erst noch nach Indien reisen, auch um für sich den Kreis zu schließen. Dorthin, wo seine Reise so unmittelbar unterbrochen worden war, als er am 8. Oktober kurzerhand heimgekehrt war, um bei der Verteidigung seines Landes zu helfen.
Gleichzeitig produziert Dvir weiter seinen Podcast aus dem Wunsch heraus, andere Israelis darin zu ermutigen, dass sie mit ihren Erfahrungen vom 7. Oktober 2023 nicht allein sind. Und er möchte die Wahrheit über die Ereignisse verbreiten. Deshalb will er in Zukunft noch mehr Folgen auf Englisch produzieren, um auch Menschen außerhalb Israels zu erreichen.
Im Januar wurde Dvirs Team aus dem Militärdienst entlassen, jedoch im April wieder einberufen. Für Dvir ist klar, kämpfen will er nicht mehr. Aber Reservedienst als Sanitäter oder in der Logistik zu leisten, kann er sich gut vorstellen. Schließlich wird es auch nach dem Krieg immer wieder Einsätze geben, bei denen Reservisten gebraucht werden – leider. Eines wird Dvir sich nicht nehmen lassen: seine Stimme zu erheben im Kampf gegen Lügen und für die Wahrheit. Sein Studium wird ihm dazu das nötige Wissen und Werkzeuge an die Hand geben. |

Lesen Sie auf www.csi-aktuell.de auch den ersten Teil von Dvirs Geschichte: „Ein zweites Leben: Von einem Wunder mitten im Krieg":



Impressum

Israelaktuell informiert über das Volk und den Staat Israel und möchte das biblische Verständnis von Gottes Absichten mit Israel und dem jüdischen Volk fördern. Zugleich tritt diese Zeitung Antisemitismus und Antizionismus entschieden entgegen und ruft alle Christen dazu auf, in Freundschaft und Liebe zum jüdischen Volk zu stehen, die Nation Israel in Wort und Tat sowie durch Gebet zu unterstützen, für die Einheit Jerusalems einzutreten, das Gedenken an den Holocaust wachzuhalten und notleidenden Holocaust-Überlebenden zu helfen.

Herausgeber:
Christen an der Seite Israels e. V.
Postfach 6115
71077 Herrenberg

Tel.: (07032) 78 46 700
Telefonzeiten:
Montag bis Freitag 9 – 12 Uhr
Dienstag und Donnerstag 14 – 16 Uhr

E-Mail: info@csi-aktuell.de
Internet: www.csi-aktuell.de

1. Vorsitzender: Luca-Elias Hezel
2. Vorsitzender: Markus Neumann
Finanzvorstand: Ralf Hermann
Vorstandsmitglied: Dr. Klaus Eber
Leiterin der Geschäftsstelle:
Martina Bertsch

Der Verein ist eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter der Vereinsregister-Nr. 725413 | Steuer-Nr. 56002/44878. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und berechtigt, Sammelbestätigungen über Geldzuwendungen auszustellen.

Israelaktuell erscheint quartalsweise und wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels e.V.** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e. V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002 16 BIC: HELADEF1KAS

Über diesen QR-Code gelangen Sie direkt auf die Spendenseite unserer Webseite www.csi-aktuell.de/spenden





Das Spendenprüfzertifikat der Evangelischen Allianz Deutschland (EAD) bescheinigt Christen an der Seite Israels e.V., sich an die Grundsätze für die verantwortungsvolle Verwendung von Spendenmitteln zu halten.

Sie finden die Ausgaben unserer Zeitung auch digital auf **www.csi-aktuell.de**

Redaktion/Satz/Layout von **Israelaktuell:** Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Dana Nowak

Redaktionsschluss: 22.05.2024

Druck: Druckzentrum Braunschweig
Auflage: 21.150

Christen an der Seite Israels e.V. gehört zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung **Christians for Israel International**.

E-Mail: info@c4israel.org
Internet: www.c4israel.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

ISSN 2194-0606

Beilagen in dieser Ausgabe:

· CSI-Überweisungsträger (Informationen dazu Seite 8)

· CSI-Vermächtnisflyer

· Broschüre Gästezentrum Schönblick



Für ein breites Wissen rund um die Themen Israel, Judentum und Nahost!



- Freundesbrief (8 x im Jahr in Ihrem Briefkasten)
- CSI-Newsletter (1-2 x im Monat per E-Mail)
- Gebetskalender (1 x im Monat per E-Mail)

Abonnieren Sie jetzt unsere Medien und bleiben Sie auf dem Laufenden!

csi-aktuell.de/medien-beziehen